Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

77 (1.4.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 77
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Montag
1. April 1935

sind heute wieder eine große Macht, im Spiel der Kräfte mitzurechnen. Man kann über uns nicht zur Tagesordnung übergehen. Man kann nicht mehr sagen, mit Deutschland gehts gut, ohne Deutschland aber auch. Man weiß, Deutschland rechnet mit, seine Ehre ist unantastbar und seine Sicherheit ist in der eigenen Kraft des Landes gewährleistet. (Lebhafter Beifall). Ich kann mir nicht erklären, warum die Welt aus dieser Tatsache soviel Aufhebens macht, sie hat das doch angeblich schon längst gewußt. Sie müssen doch eigentlich sehr zufrieden sein, daß unsere Zahlen so verhältnismäßig klein ausgefallen sind. Die Schätzungen in den Pariser Zeitungen waren bedeutend höher. Die Proklamation der deutschen Regierung müßte eigentlich in ganz Europa ein merkbares Gefühl der Erleichterung ausgelöst haben. Das war nicht der Fall, ganz im Gegenteil. Es schimpfte und schwadronierte, daß es nur so eine Art war. Man erhebt ein Kriegsgeschrei und tut so, als ob wir den Krieg wollten. Warum sollten wir den Krieg wollen? Wir sind ja nicht so unbeschäftigt wie andere Regierungen. Wir haben ja genug Arbeit im eigenen Lande zu erledigen. Wir haben durchaus nicht die Absicht, den Frieden zu bedrohen. Der Friede aber wäre bedroht, wenn wir keine Armee besäßen. (Stürmischer Beifall.) Es würde beispielsweise für die Weltjudenheit ein gefundenes Fressen sein, ein wehrloses Deutschland zu überfallen und es in 24 Stunden auf den Boden zu werfen und so einen Spaziergang nach Berlin zu machen. Daß es nicht angenehm ist für unsere Feinde zu wissen, daß das nun nicht mehr möglich sein wird, finde ich durchaus verständlich. Aber wir haben ja nicht von unserem Volke den Auftrag bekommen, es den anderen Regierungen so leicht wie möglich zu machen, wir haben den Auftrag bekommen, unserem Volke seine Sicherheit zurückzugeben, und das haben wir getan. Im übrigen haben wir noch nie von Krieg geredet, im Gegenteil, wir halten dieses ewige Geschwätz vom Krieg direkt für eine verbrecherische Handlung.

Wer redet denn von Millionen Bajonetten, die bereitstehen, um den Krieg zu eröffnen, wer schreit denn in die Welt hinaus, daß 600 000 Mann unter den Waffen stehen, wer spielt denn mit dem Begriff Krieg, wir oder die anderen? Wir wollen den Frieden nicht bedrohen, aber wir lassen uns auch nicht bedrohen (Beifall). Ist das fair, wenn ausländische Zeitungen ganz im Gegensatz zu dem wahren Tatsachenverhalt Inhaltsangaben über die deutsch-englischen Besprechungen geben, die nur Unruhe und Chaos auslösen können. Es ist nicht wahr, daß wir in diesen Besprechungen den polnischen Korridor, das Land Oberschlesien und Elsaß-Lothringen zurückverlangt hätten. Es ist Lüge, wenn die internationalen Zeitungen das schreiben, und sie schreiben es, um die Welt in Unruhe zu versetzen. Wir kennen diese Clique von internationalen Brunnenvergiftern. Es sind dieselben, die früher in unserem eigenen Lande ihr Unwesen trieben, die Volksbruder gegen Volksbruder hetzten, die erklärten, es gebe nicht eine Einigung zwischen Unternehmer und Arbeiter, dieselben Hetzer, die Blutschuld im eigenen Lande auf sich luden und die Veranlassung boten, daß Blut- und Tränenströme im eigenen Lande flossen. Jetzt, da wir ihnen das Handwerk in Deutschland gelegt haben, versuchen sie die Ausübung ihres Handwerks in die Hauptstädte anderer Länder zu verlegen. Dieses Kriegsgeschrei darf uns nicht beirren, wir müssen ruhig und sachlich bleiben, wir müssen diese Schreier vor Europa anprangern, wir müssen es ihnen ins Gesicht sagen: Ihr treibt ein Spiel mit dem Feuer (Beifall). Demgegenüber muß Deutschland heute der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht sein. Die Welt braucht Ruhe und Konsolidierung. Niemand darf glauben, daß man durch einen neuen Krieg die Schäden des letzten Krieges, die man in 15 Jahren Frieden nicht beheben konnte, beseitigen könnte. Auch die Völker wollen den Frieden. Deutschland kämpft um den Frieden. Aber der Friede ist nur möglich unter Gleichberechtigten. Wenn ein Land entwaffnet ist und an seinen Grenzen bis an die Zähne Bewaffnete stehen, so bedeutet dieser Zustand an die Bewaffneten eine ewige Einladung, den Entwaffneten mit Krieg zu überziehen. Diesem Zustand der Ruhelosigkeit und der inneren Auflösung haben wir in Deutschland ein Ende gemacht. (Zustimmung.) Und jetzt ist Stärke und innere Ruhe das Gebot der Stunde. Wir sind der Ueberzeugung, daß etwas weniger Konferenzen, aber etwas mehr Vernunft der Welt sehr dienlich sein könnte (Erneuter lebhafter Beifall). In diesen Aufgabenkomplex, meine alten Parteigenossen, müßt Ihr hineinwachsen. Ihr, die alte Garde unserer Bewegung, Ihr seid geübt in Nervenproben, Ihr habt sie oft und oft bestehen müssen. Ihr sollt heute wieder das Vorbild des ganzen Volkes sein. Das ganze Volk schaut auf Euch! Wenn irgend einer ohne Rang, ohne Leistung am Staate verzweifelt, so ist das kein Schaden; denn der Staat ruht ja nicht auf ihm. Wenn aber einer von Euch irre wird, so bricht damit ein Stein aus dem Bau unseres Staatshauses. Ihr müßt dem eigenen Volke und der ganzen Welt das leuchtende Beispiel einer inneren Ruhe und einer starken Gelassenheit geben, gerade in kritischen Stunden ist es Eure Aufgabe u. wird es immer Eure Aufgabe sein. Wenn die Welt auf ihre Bajonette zeigt, dann zeigen wir auf unsere Friedenswaffen, auf die Spaten in den Händen unserer Arbeitsdienstmänner, dann zeigen wir auf die Symbole unseres Aufbaues, und am Ende wird die Welt ein Einsehen haben müssen. Denn unser Führer ist der Mann des Aufbaues. Er ist der Mann des Friedens. Oft genug hat er der Welt die Versöhnungshand entgegengehalten. Diese Versöhnungshand bleibt weiterhin offen und ausgestreckt, und die Welt braucht nur einzuschlagen. In dieser Versöhnungshand sind die Hände aller guten Deutschen vereinigt. Niemand von uns will das Chaos. Wir alle wollen den Frieden, wollen die Konsolidierung Deutschlands und Europas. Wir wollen durch Ordnung und Zucht der ganzen Welt ein Beispiel geben, und deshalb möchte ich bei dieser Gelegenheit gerade vor Euch und gerade in dieser Stunde, die es hier mir möglich macht, durch die Aetherwelle auch über die Grenzen hinweg zu sprechen, in dieser Stunde möchte ich wiederum einen Appell an die Welt und an die Staatsmänner der Welt richten, einen Appell, den Völkern das zu geben, wonach sie sich seit 17 Jahren sehnen u. was ihnen bis heute vorbehalten geblieben ist: den Frieden, den Frieden, der auf der Achtung Aller vor Allen beruht (Starker Beifall), den Frieden, der allen Völkern gleiche Ehre und gleiche Lebensrechte gibt, den Frieden, der dann auch in uns seine tapfersten und besten Soldaten finden soll. (Erneute lebhafte Zustimmungskundgebungen.) Den Frieden, den zu erkämpfen wir einmal als politische Menschen ausgezogen sind und den zu vollenden wir uns zu unserer Lebensaufgabe gemacht haben, den Frieden, dessen Rufer im Streit heute schon für die besten Teile Europas unser Führer geworden ist, den Frieden, in dem Kraft, Stärke, Stolz und Selbstbewußtsein liegt. Diesem Frieden, der jedem seine Ehre läßt, wollen wir dienen, dem Frieden, den wir unserem Volke geben wollen nach all dem Leid, all der Not und all der Sorge, die es zu überstehen hatte. Für dieses Volk, meine Parteigenossen, seid Ihr einmal ausgezogen, und diesem Volk habt Ihr Eure Dienste geweiht und diesem Volk habt Ihr Euch bis zum letzten Atemzuge verschworen und dieses Volk repräsentiert Ihr in unserer Bewegung und diesem Volke dient Ihr, wenn Ihr dem Führer Treue und Gehorsam entgegenbringt. Und diesem Volke verschwören wir uns heute aufs neue, indem wir rufen: das Reich, sein Volk und sein Führer Siegheil. (Lang anhaltender, nicht endenwollender Beifall).

Nachdem die rauschenden Beifallskundgebungen verklungen waren, sang die Menge spontan und begeistert das Deutschland- und das Horst Wessellied. Damit war die gewaltige Kundgebung zu Ende. Gegen 16,30 Uhr marschierten die Formationen in die Stadt zurück. Dr. Goebbels und die anderen Berliner Herren fuhren alsbald zum Flugplatze, um in die Reichshauptstadt zurückzukehren.

Am Friedrichsplatze, wo über dem Portal des Sammlungsgebäudes große Hakenkreuzfahnen und das Hoheitszeichen grüßten nahm um 17 Uhr Gauleiter und Reichsstatthalter Robert Wagner den Vorbeimarsch der Alten Garde und Ehrenformationen ab. Den alten Kämpfern wurden allenthalben herzliche Ovationen zuteil.

Den Abschluß des Festtages bildete am Abend ein stark besuchtes ausgezeichnetes Konzert des Reichssinfonieorchesters unter Leitung von Pg. Adam im großen Festhallesaal.

Der Führer sieht den „Triumph des Willens" Expreß-Bildmaterndienst

Der Berliner Uraufführung des Films „Triumph des Willens", der den letztjährigen Reichsparteitag als Bild- und Tondokument festgehalten hat, wohnte der Führer persönlich inmitten seiner Getreuen bei (im Bilde links neben dem Führer Stabschef Lutze und Reichsminister Dr. Goebbels, rechts neben dem Führer Reichsminister Heß). Nach dem Ablauf des Bildstreifens dankte der Führer der Schöpferin des Films Leni Riefenstahl und überreichte ihr einen Fliederstrauß (im Ausschnitt).

Dr. Göbbels ehrt deutsche Musiker

Berlin, 30. März. Reichsminister Dr. Göbbels führte bei der Kundgebung der Reichsmusikkammer im Rahmen der „Deutschen Bach-, Händel-, Schütz-Feier 1935" in der Berliner Philharmonie u. a. folgendes aus:

„Es ist das erstemal in unserer Geschichte, daß sich eine deutsche Regierung mit dem ganzen Volk, das durch sie repräsentiert wird, zu einer Feier für die großen Meister deutscher Tonkunst, Bach, Händel und Schütz, vereinigt. Es ist damit auch das erstemal, daß eine deutsche Regierung die Sache der Musik und der Musiker in solcher Weise zu ihrer eigenen macht. Freilich: Allzu lange schon waren Bach, Händel und Schütz Namen, die nur Musiker und Musikhistoriker kannten, von deren Trägern aber das Volk in seiner Gesamtheit nur allzu wenig wußte. Nicht sentimentales Betrachten einer längst entschwundenen Vergangenheit, sondern freudiges Besinnen auf die Allgegenwart unvergänglicher deutscher Kulturbindung zu einer ewig jungen Kunst: Das ist demgemäß der tiefere Sinn unserer Kundgebung." Dr. Göbbels gab dann einen kurzen Abriß der persönlichen Entwicklung der drei Meister, um darauf die Frage aufzuwerfen, worin nun ihre spezifisch deutsche Art begründet liege.

Dem deutschen Volke sei durch seine geographische Lage wie durch seine rassische Veranlagung eine ganz besondere Aufgabe gestellt: Nicht nur der fremden Einflüsse aus den benachbarten Kulturkreisen nach und nach Herr zu werden, sondern aus ihrem Widerspiel neue, der deutschen Art gemäße Ideen hervorzubringen. Dazu kommt die starke Bindung des deutschen Menschen an das Metaphysische, sein Drang nach unmittelbarer Auseinandersetzung mit dem Geistigen, sein immer wieder von neuem unternommener Versuch, in die Bezirke dieses Geistigen vorzustoßen, ja, es schließlich in allem irdischen Sein wieder zu erkennen."

Dr. Göbbels wies im einzelnen nach, wie gerade Schütz, Bach und Händel dieser deutschen Aufgabe gerecht geworden sind, und schloß dann:

„Sie waren Deutsche, nicht nur weil sie blutsmäßig aus dem deutschen Volke hervorgegangen sind, sondern mehr noch, weil ihr ganzes Leben ein Ringen um die besten Kräfte ihres Deutschtums gewesen ist. Selbstverständlich kann es nicht unsere Aufgabe sein, wieder zu den zeitgeschichtlich bedingten Stilformen früherer Jahrhunderte zurückzukehren. Wohl aber müssen wir uns täglich wieder von neuem vergegenwärtigen, daß die Kräfte, aus denen heraus unsere großen Meister geschaffen haben, zugleich die Voraussetzung bilden für jede Art künstlerischer Wiedergeburt und für jede Art musikalischer Zukunftsentwicklung. Die Form zerfällt, der Geist bleibt; die äußeren Bedingungen ändern sich, der Sinn des Deutschtums aber bleibt bestehen, solange das deutsche Volk lebt. An seiner Unsterblichkeit zu arbeiten ist die Pflicht jeder Generation deutscher Menschen. Ihr haben unsere großen Meister ihre besten Kräfte geweiht. Die Ehre und Dankbarkeit, die wir ihnen zollen, gilt damit unserem Volke in seiner edlen Stärke und demütigen Kraft."

Strauß Neuinszenierung in der Berliner Staatsoper

Der Führer anwesend.

DNB. **Berlin**, 31. März. Die erste vollständige Neueinstudierung der Staatsoper „Die ägyptische Helena" unter Leitung von Clemens Krauß gestaltete sich zu einem Festabend. In der großen Mittelloge wohnte der Führer der Aufführung bei, neben ihm Ministerpräsident General Göring, Reichswehrminister von Blomberg, Reichspropagandaminister Dr. Göbbels und der bayerische Staatsminister Wagner mit den Herren ihrer Begleitung. In einer Orchesterloge konnte Richard Strauß den Jubel des begeisterten Hauses über sein Werk dankend entgegennehmen.

„Die Deutsche Bühne ruft auch Dich!"

Eine schwerwiegende diplomatische Indiskretion in Danzig

DNB. **Danzig**, 30. März. Die in Thorn erscheinende „Gazeta Gdanska" hat unter der Ueberschrift „Scharfer Zusammenstoß zwischen dem Präsidenten des Danziger Senates und dem Hohen Kommissar des Völkerbundes" einen Bericht über eine Unterredung zwischen dem Danziger Senatspräsidenten Greiser und dem Völkerbundskommissar Lester veröffentlicht, der grobe Unrichtigkeiten enthält und auf die Absicht einer Vergiftung der außenpolitischen Atmosphäre in Danzig schließen läßt.

An der erwähnten Besprechung haben, wie von zuständiger Danziger Stelle mitgeteilt wird, außer dem Senatspräsidenten und dem Hohen Kommissar des Völkerbundes nur zwei hohe Danziger Beamte, sowie der Mitarbeiter des Hohen Kommissars, Marchese Giustimiani, teilgenommen. Da es selbstverständlich ausgeschlossen ist, daß einer der Danziger Herren der polnischen Zeitung Mitteilungen über diese Unterredung gemacht hat, für die ausdrücklich Vertraulichkeit vereinbart war, wird man erwarten dürfen, daß die sich aus dieser diplomatischen Indiskretion ergebenden Folgerungen gezogen werden.

*

Die „Gazeta Gdanska" vom Danziger Polizeipräsidenten verboten..

DNB. **Danzig**, 30. März. Der Danziger Polizeipräsident hat auf Grund der Verordnung zur Erhöhung der öffentlichen Sicherheit vom 30. 6. 33 die „Gazeta Gdanska" mit sofortiger Wirkung bis zum 3. April für das Gebiet der Freien Stadt Danzig verboten. Das Verbot erfolgte wegen des Aufsatzes in der betreffenden Ausgabe des Blattes unter der Ueberschrift „Scharfer Zusammenstoß zwischen dem Präsidenten des Danziger Senates und dem Hohen Kommissar des Völkerbundes". In der Begründung zu dem Verbot wird ausgeführt, daß der Aufsatz darauf abzielt, das Verhältnis zwischen der Regierung der Freien Stadt Danzig und den Völkerbundsinstanzen bewußt zu stören und zu beeinträchtigen.

Gleichzeitig kennzeichnet die Danziger Polizeipressestelle die Berichterstattung der „Gazeta Gdanska", die in letzter Zeit planmäßig darauf abziele, den Anschein zu erwecken, daß die Polen in Danzig systematischen Verfolgungen ausgesetzt seien, obwohl sich die polnischen Minderheiten gerade in Danzig besonderer Rechte erfreuen. Diese Art der Berichterstattung sei geeignet, das gute Einvernehmen zwischen der Freien Stadt Danzig und ihrem Nachbarstaat Polen zu stören. Die Polizeipressestelle nimmt schließlich in ihrer Mitteilung Bezug auf die Ausgabe der „Gazeta Gdanska" vom 25. März, in der die Danziger nationalsozialistischen Verbände und die Danziger Regierung, wie bereits gemeldet, auf das Schwerste beschimpft und verleumdet worden sind. Da durch diese Auslassungen die öffentliche Sicherheit und Ordnung erheblich gefährdet worden sind, ist die betreffende Ausgabe des Blattes auf Veranlassung des Polizeipräsidenten beschlagnahmt worden und gegen den verantwortlichen Schriftleiter ein Strafverfahren eingeleitet worden.

Berichtigung des Danziger Völkerbundskommissars an die „Gazeta Gdanska".

DNB. **Danzig**, 1. April. Der Oberkommissar des Völkerbundes in Danzig, Lester, hat der „Gazeta Gdanska" zu der bekannten irreführenden Meldung über die Unterredung des Oberkommissars mit dem Danziger Senatspräsidenten eine Berichtigung übersandt. Der Völkerbundskommissar stellt darin fest, daß die Meldung der „Gazeta Gdanska" völlig unautorisiert und ungenau sei.

Helft den deutschen Dichtern u. Komponisten
Besucht das Badische Staatstheater!

Kurze Tagesübersicht

Mit einer großen Kundgebung am Samstag wurde die Reichstagung der Deutschen Arbeitsfront in Leipzig abgeschlossen.

*

Bei der Zehnjahrfeier des Gaues Baden der NSDAP. sprach am Sonntag auf einer großen Kundgebung in der Hochschulkampfbahn in Karlsruhe Reichsminister Dr. Göbbels.

*

Die Besprechungen des Lordsiegelbewahrers Eden mit der sowjetrussischen Regierung in Moskau sind abgeschlossen worden. Eden hat seine Reise nach Warschau fortgesetzt.

*

Der italienische Senat hat den neuen Wehrhaushalt genehmigt; dabei machte der Staatssekretär im Kriegsministerium, General Baistrocchi, Ausführungen über den Stand des Heeres und kündigte an, daß im April 600 000 Mann unter den Waffen stehen werden.

*

Das Berliner Schwurgericht hat die 24 Jahre alte Frau Jünemann, die ihre drei Kinder verhungern ließ, zum Tode verurteilt.

*

An einer Arbeitstagung der Gemeinschaft studentischer Verbände in Braunschweig machte deren Führer, Staatssekretär Dr. Lammers, grundsätzliche Ausführungen über die Aufgaben der studentischen Korporationen.

*

Zwischen Frankreich und Deutschland seit einiger Zeit geführte Wirtschaftsverhandlungen sind am Samstag mit einem Abkommen beendet worden, das auf drei Monate befristet ist.

*

Der spanische Staatspräsident hat den bisherigen Ministerpräsidenten Lerroux mit der Bildung der neuen Regierung betraut.

*

Außenminister Laval hatte am Samstag eine Reihe diplomatischer Unterredungen. Die Unterredung mit dem englischen Botschafter soll sich auf die Verhandlungsergebnisse in Berlin und Moskau bezogen haben, während die Unterredung mit dem Sowjetbotschafter Potemkin der Vorbereitung der Moskau-Reise Lavals gegolten haben soll.

*

Auf dem Kokereiplatz der Zeche Friedrich-Ernestine in Essen-Stoppenberg fanden sich die Jungarbeiter aus den Gebieten Ruhr, Niederrhein und Westfalen zu einer großen Kundgebung ein. Reichsjugendführer Baldur von Schirach sprach über „Durch Sozialismus zur Nation".

*

Ueber Nord- und Mittelitalien herrschte in der Nacht zum Samstag ein außergewöhnlich starker Orkan, der schwere Verwüstungen anrichtete. In der Adria zerschellten zahlreiche Barken an der Küste. Man beklagt zehn Tote und 19 Vermißte.

Versammlungsfeldzug für die Vertrauensratswahlen

Rudolf Heß und Dr. Ley sprechen

Berlin, 30. März. Schlagartig mit dem 1. April 1935 setzt der große Versammlungsfeldzug der Deutschen Arbeitsfront für die Vertrauensratswahlen 1935 in Deutschland ein. In über 140 000 Betriebsversammlungen werden die besten Redner der Bewegung zu den Betriebsgemeinschaften sprechen.

Am Montag, den 1. April 1935, um 10.30 Uhr, eröffnet der Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Robert Ley, den Versammlungsfeldzug in den Siemenswerken in Berlin. Am Dienstag, den 2. April 1935, um 11 Uhr, spricht der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, im Reichsbahnausbesserungswerk München. Die Rede geht über alle deutschen Sender, ebenso die Rede des Leiters der Deutschen Arbeitsfront am Freitag, den 5. April 1935, um 12 Uhr mittags, aus den Kruppwerken in Essen. Es ist Gemeinschaftsempfang für Betriebe angeordnet.

Anerkennung für die Frontkämpfer unter den Reichsbahnarbeitern

Berlin, 30. März. Nachdem den bewährten Kämpfern für die nationale Erhebung, den Schwerkriegsbeschädigten, den Inhabern des Goldenen Militärverdienstkreuzes, den Trägern des Silbernen und Goldenen Verwundetenabzeichens die Anerkennung ihrer Verdienste in ihrer Laufbahn zuteil geworden ist, hat die Reichsbahnverwaltung nunmehr auch für die Frontkämpfer unter den Reichsbahnarbeitern das bisher in der Ueberschreitung des 40. Lebensjahres liegende Hindernis für die Anstellung als Beamter beseitigt. Die bisherige Bestimmung, daß der Reichsbahnarbeiter, der das 40. Lebensjahr überschritten hat, auf Anstellung als Beamter nicht mehr rechnen konnte, trug eine Härte für die Reichsbahnbediensteten in sich, die während des Krieges an der Front gekämpft hatten und nach ihrer Rückkehr in die Heimat ihre Aufrückstellen durch Nichtkriegsteilnehmer besetzt fanden. Durch diese Maßnahme wird nunmehr die bisherige Benachteiligung der Frontkämpfer wieder gutgemacht.

Mahnruf an die Signatarmächte des Memelstatuts

Basel, 30. März. Die „Basler Nachrichten" nehmen in einem Leitartikel zu der Memelfrage Stellung und schreiben, die litauische Strafjustiz habe die Tatsache außer acht gelassen, daß die Regierung von Kowno seit Jahren das Memeldeutschtum durch Rechtsbeugungen ganz schandbar gereizt habe. Wenn die Memelländer heute als illoyale Untertanen Litauens bezeichnet würden, so seien die litauischen Gewaltmethoden dazu angetan, sie zu solchen zu erziehen. Das international garantierte Memelstatut, das der deutschsprachigen Bevölkerung eine weitgehende Autonomie und sichere Kulturrechte geben sollte, sei zwar nicht plötzlich zerrissen, aber langsam zerknüllt und schließlich im Papierkorb fast spurlos verschwunden. Namentlich die Tätigkeit des Memeler Landtages sei systematisch und rechtswidrig unmöglich gemacht worden. Es sei höchste Zeit, daß die verantwortlichen Signatarmächte des Memelstatuts zum Rechten sähen. Es sei schade, daß Eden auf der Reise nach Moskau keinen Aufenthalt in Kowno gemacht habe. Aber an seiner Stelle könne dort auch irgend ein anderer Herr versprechen. Auf Rang und Namen komme es nicht an, sondern darauf, daß dem Sprecher der Signatarstaaten des Memelstatuts sehr weitgehende Vollmachten mitgegeben würden.

Der Führer beim Jagdgeschwader „Richthofen" Erpreß-Bildmaterndienst

Zum erstenmal seit Bestehen der Reichsluftwaffe stattete der Führer und Reichskanzler in seiner Eigenschaft als Oberster Befehlshaber der Wehrmacht einem Verband der deutschen Luftstreitkräfte einen Besuch ab, und zwar besichtigte er in Begleitung des Generals der Flieger Göring (rechts neben dem Führer) und des Generalleutnants der Flieger Milch (zweiter von links) die in Döberitz liegende Gruppe des Jagdgeschwaders „Richthofen".

Ausführungsbestimmungen zu den neuen Gesetzen

Aenderung des Gemeindeumschuldungsgesetzes

Die im Gemeindeumschuldungsgesetz vom 21. September 1933 den Gemeinden, Gemeindeverbänden, Zweckverbänden und Ländern eröffnete Möglichkeit, fällige und fällig werdende kurzfristige Verbindlichkeiten, die sie aus laufenden Haushaltsmitteln nicht aufzubringen vermögen, in Schuldverschreibungen des Umschuldungsverbandes umzuwandeln, endete am 31. März 1935. Bisher haben die Gemeinden etwa 2,8 Milliarden umgeschuldet, und damit ist der Anteil der kurzfristigen Verschuldung an den gesamten Inlandsschulden der Gemeinden von 23,44 v. H. vor Erlaß des Gemeindeumschuldungsgesetzes bereits am 30. September 1934 auf über 4 v. H. herabgemindert worden. Damit ist wieder ein gesundes Verhältnis zwischen kurz-, mittel- und langfristiger Verschuldung hergestellt worden.

Der neue Entwurf dient der Bereinigung der noch verbliebenen ungeregelten Verbindlichkeiten. Es ist den Gemeinden das Recht gegeben, kurzfristige Kapitalforderungen, die bereits fällig geworden sind oder bis zum 1. Oktober 1936 fällig werden, umzuschulden. Hierzu bedürfen sie allerdings der Genehmigung des Reichsministers des Innern und des Reichsministers der Finanzen. Es ist weiter vorgesehen, daß auch in den Fällen, in denen ein Umschuldungsangebot seinerzeit abgelehnt worden war, und infolgedessen zwangsläufig eine Stundung eingetreten ist, ein neues Umschuldungsangebot gemacht werden kann. Wenn auch dieses neue Umschuldungsangebot abgelehnt wird, kann eine Stundung eintreten, aber nicht mehr zum alten Zinssatz, sondern zu einem Zinssatz von 4,5 v. H. Auch ist die Bestimmung der deutschen Gemeindeordnung übernommen, derzufolge die nach Paragraph 78 erforderliche Genehmigung der Aufsichtsbehörde zur Aufnahme neuer Darlehen usw. nur nach vorheriger Zustimmung des Reichsministers des Innern und des Reichsministers der Finanzen erteilt werden darf.

*

Regelung des Landbedarfs der öffentlichen Hand

In dem Gesetz über die Regelung des Landbedarfs der öffentlichen Hand ist vorgesehen, daß eine Reichsstelle errichtet wird, die dem Reichskanzler unmittelbar untersteht. Der Leiter der Reichsstelle entscheidet nach Anhörung der beteiligten obersten Reichsbehörden. Die Notwendigkeit der Errichtung einer solchen Reichsstelle hat sich daraus ergeben, daß gerade in letzter Zeit zu den verschiedensten Zwecken, z. B. für militärpolitische Zwecke, für Straßenbauten, für Forsten, für die Neubildung des deutschen Bauerntums und für die Stadtrandsiedlung erhebliche Landmengen gebraucht werden, die es notwendig erscheinen lassen, daß die Landbeschaffung planmäßig von einer einheitlichen Stelle überwacht und geregelt wird, um sicherzustellen, daß kein Hektar mehr als unbedingt notwendig in Anspruch genommen wird. Die Wünsche der verschiedenen obersten Reichsbehörden sollen daher in Zukunft bei der neugegründeten Reichsstelle als einer einheitlichen neutralen Stelle zusammenlaufen. Diese Stelle hat widerstreitende Interessen der einzelnen Behörden gegeneinander abzuwägen und ist berechtigt, gegen die Durchführung von Vorhaben oberster Reichsbehörden, die ihr auf Verlangen mitzuteilen sind, Einspruch zu erheben. Das neue Gesetz gibt die Gewähr dafür, daß eine zweckvolle Gestaltung des deutschen Raumes gesichert wird und der für Zwecke der öffentlichen Hand erforderliche Landbedarf planmäßig nach einheitlichen Gesichtspunkten gedeckt wird.

*

Landbeschaffung für Zwecke der Wehrmacht

Im Reichswehrministerium wird eine Reichsstelle für Landbeschaffung gebildet, die für die Bereitstellung des benötigten Landes zu sorgen hat. Ihr liegt außerdem auch die Beschaffung des Landes ob, das notwendig ist, um die betroffenen Bauern und Landwirte umzusiedeln. Soweit bei der Beschaffung des Landes für diese Zwecke eine Enteignung erforderlich ist, wird eine Entschädigung in Land oder Geld gewährt. Bei Erbhofbauern ist die Landentschädigung die Regel. Nachdem die Reichsstelle Land beschafft hat, wird die Umsiedlung selbst von einer im Reichs- und preußischen Ministerium für Ernährung und Landwirtschaft gebildeten Reichsstelle für Umsiedlung durchgeführt. Das Gesetz schafft demnach gleichzeitig die Voraussetzung, die durch Landerwerbungen der Wehrmacht betroffenen Bauern und Landwirte unter angemessenen Bedingungen wieder anzusetzen.

*

Gesetz zur Förderung des Wohnungsbaues

Amtlich wird mitgeteilt: Die Reichsregierung hat ein Gesetz über die Förderung des Wohnungsbaues beschlossen. Durch dieses Gesetz sollen Mittel beschafft werden, deren es zur Hebung der immer größer werdenden Not auf dem Gebiet des Kleinwohnungsmarktes bedarf. Der Reichsminister der Finanzen wird ermächtigt, einen Betrag bis zu 50 Millionen RM. aus den Mitteln zur Gewährung des Ehestandsdarlehens für Zwecke der Kleinsiedlung und des Kleinwohnungsbaues zu verwenden. Außerdem sollen die durch die Senkung der Gebäudeentschuldungssteuer (Mietzinssteuer) am 1. April 1935 freiwerdenden Mittel Zwecken des Wohnungsbaues nutzbar gemacht werden. Die Eigentümer von Grundstücken, deren Gebäudeentschuldungssteuer ab 1. April um 25 Prozent gesenkt wird, sollen diesen Senkungsbetrag dem Reich als Anleihe zur Verfügung stellen. Die Reichsregierung ist durch die Maßnahme in der Lage, für das Rechnungsjahr 1935 ein Wohnungsbauprogramm durchzuführen, das nicht nur der Wohnungsnot steuern, sondern auch zu einer weiteren wesentlichen Verminderung der Arbeitslosigkeit beitragen wird.

Reichstagung der Deutschen Arbeitsfront

Abschluß der Tagung

Leipzig, 31. März. Die Schlußtagung der Reichstagung der Deutschen Arbeitsfront brachte in der Vormittagssitzung ein Referat des Leiters des Rassepolitischen Amtes der NSDAP. Hauptamtsleiter Dr. Groß führte u. a. aus: In zwei Jahren Erziehungsarbeit, haben wir erreicht, daß auch der letzte deutsche Mensch weiß, daß Blut und Rasse Dinge sind, die uns alle angehen. Zwei große Einsichten haben uns diese Jahre vermittelt, einmal daß Deutschland stirbt und zugrunde geht, wenn es nicht gelingt, den Niedergang der bevölkerungspolitischen Entwicklung aufzuhalten, und sodann daß gerade die Ideen, die hinter den Begriffen Blut und Rasse stehen, den deutschen Arbeiter endgültig freimachen von den alten Vorstellungen der liberalen und internationalen Zeit. In seinen weiteren Ausführungen beschäftigte sich der Redner mit den Verleumdungen, die diesseits und jenseits der Grenzen über die nationalsozialistische Bevölkerungs- und Rassenpolitik verbreitet werden. Es sei unwahr, daß der Nationalsozialismus den Wert des schöpferischen Menschen verneine und den Menschen auf die Stufe des Zuchtviehs herabdrücke. Der Nationalsozialismus betone nur, daß der Mensch zwar ein Leben als Einzelmensch führe, daneben aber ein Glied in der Kette der Geschlechter darstelle. Wir verteidigen den großen neuen Gedanken des Bluts und der Rasse, der zusammen mit dem Gedanken der Verwurzelung im Boden der neuen Zeit das Gesicht gibt.

Hierauf sprach Reichsminister Dr. Frank, der u. a. ausführte: Zum ersten Male seit vielen Jahrhunderten erwacht mit dem Nationalsozialismus der eherne Wille, dafür zu sorgen, daß diese fremden Geister, die einmal unser deutsches Leben in Elend und Schande gestürzt haben, für alle Zeiten aus dem deutschen Rechtsleben zu verschwinden haben. Wir werden diesen Kampf in unserer Organisation mit unerhörtestem Nachdruck und kompromißloser Unerbittlichkeit führen. Wir haben nicht nur das Recht, zu reformieren, sondern meine erste Aufgabe ist, den deutschen Rechtswahrer, den deutschen Juristen, zu reformieren. Wir müssen dahin kommen, daß nicht nur allein das formale Recht entscheidend ist, sondern der Geist, in dem eine Rechtsordnung geschaffen und angewandt wird. So nenne ich mich mit Stolz den Repräsentanten einer Organisation, die in dieser Art einzig in der Welt dasteht. Ich habe Schluß gemacht mit dem Klassenkampf auch auf dem Gebiet dieser Organisation. Es kann kein Volk Recht erhalten, wenn diejenigen, die Recht sprechen wollen, keinen Kontakt mit dem Volke haben.

So wie wir Vorkämpfer unseres eigenen Wollens aus dem Volke stammen und diese Verbindung mit dem Volke niemals lassen werden, so war auch meine Aufgabe, unter Aufrechterhaltung einer durchaus vom Nationalsozialismus gewünschten deutschen Berufsauffassung des deutschen Rechtswahrers doch dafür zu sorgen, daß für Bürokraten, Kastengeist und Akademikerdünkel im deutschen Recht nicht mehr Platz ist. (Lebhafter Beifall.) So steht die Arbeitsfront als Repräsentant der nunmehr wirklich geschlossenen deutschen Wirtschaftsorganisationen — es ist dies einer der ganz großen Erfolge dieser Tagung, — auf der einen Seite und auf der anderen Seite die Deutsche Rechtsfront. Aber der Geist muß derselbe sein.

Am Schluß der Vormittagssitzung sprach noch der Führer der Kriegsopferorganisationen, Oberlindober. Die Reichstagung der DAF. fand am Samstagnachmittag mit einer Kundgebung ihren feierlichen Abschluß. Vor der Kundgebung waren die sechs DAF.-Walter-Hauptgruppen und die Ehrenabordnungen der NSDAP., der SA., SS., HJ. usw. angetreten, um durch den Reichsorganisationsleiter Dr. Ley und den Reichsstatthalter Mutschmann besichtigt zu werden. Dann formierten sich die Feldzeichen und Fahnen zum Einmarsch in die Tagungshalle. Reichsorganisationsleiter Dr. Ley nahm nach kurzer Begrüßung durch Hauptamtsleiter Selzner das Wort, um über das bisher Erreichte einen Ueberblick zu geben und die Aufgaben der nächsten Zukunft herauszustellen.

Beileid Dr. Fricks zum Ableben des Bischofs Dr. Hugo

DNB **Berlin**, 31. März. Der Reichs- und preußische Minister des Innern hat dem Generalvikar Domkapitular Prälat Meyer in Mainz anläßlich des Ablebens des Bischofs Dr. Hugo folgendes Beileidstelegramm übersandt:

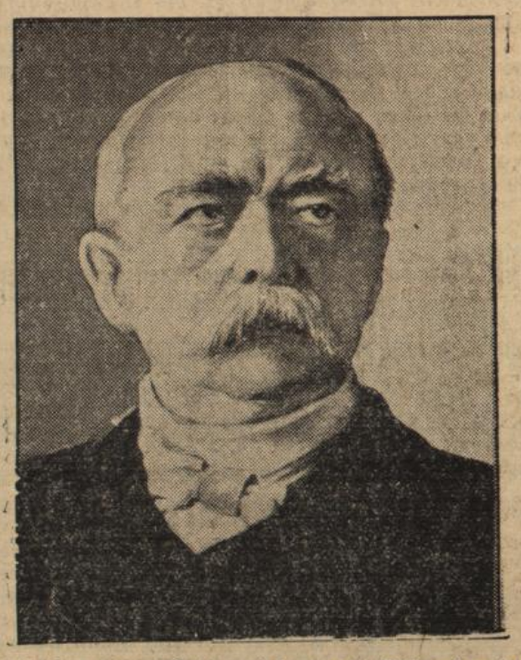
„Zum Ableben des Herrn Bischofs Dr. Hugo spreche ich mein aufrichtigstes Beileid aus. Reichsinnenminister **Dr. Frick**".

Von Bismarck zu Hitler

Politische Gedanken zum 1. April

Von Dr Paul Ostwald

Wenn der Geburtstag unseres größten deutschen Staatsmannes heute für unser gesamtes deutsches Volk wieder zu einem Tage stolzer Erinnerung und politischer Besinnung geworden ist, so ist auch das dem Durchbruch des neuen Deutschland zu danken. Denn es gehörte mit zu den traurigsten und zugleich verhängnisvollsten „Errungenschaften" der Weimarer Republik, daß nicht genug geschehen konnte, um die Reichsgründung Bismarcks in ihrer historisch-politischen Bedeutung für unser Volk zu verkleinern und sogar die staatsmännische Größe Bismarcks selbst in Zweifel zu ziehen. Es wurde Zeit, daß auch hier endlich aufgeräumt, daß mit den historischen Entstellungen ein Ende gemacht wurde, die sich der Freiherr vom Stein und die Männer der Paulskirche gefallen lassen mußten, und zwar allein zu dem Zweck, um gegen Bismarck und sein nationales Werk ausgespielt zu werden. Auch uns fällt es nicht ein, all die begeisterten Vorkämpfer für die nationale Einigung in ihrer geschichtlichen Bedeutung verkennen und unterschätzen zu wollen, aber dennoch ist und bleibt es das alleinige Verdienst Bismarcks, im schweren Kampf mit den unserer politischen Einigung entgegenstehenden und in jahrhundertelanger Vergangenheit wurzelnden Mächten Sieger geblieben zu sein. Traurig genug, daß man das alles vergessen machen oder zum mindesten in seiner Bedeutung verkleinern wollte, denn nicht genug können wir dem Schicksal dafür danken, daß es uns am 1. April 1815 diesen Mann schenkte, der mit seinem staatsmännischen Genie dazu berufen sein sollte, mit dem Partikularismus der Fürsten, dem preußisch-österreichischen Dualismus, dem dynastischen Gefühl der großen Volksmassen fertig zu werden und uns das ersehnte Reich zu schaffen.



Daß diesem neuen Reich noch so manche Mängel anhaften mußten, daß es in dem damals allein möglichen Rahmen der kleindeutschen und bundesstaatlichen Idee nicht das ein für allemal erreichte Ende unserer nationalen Entwicklung darstellen konnte, das wußte niemand besser als Bismarck selber. Denn er konnte, wie er es selbst einmal ausgedrückt hat, das Reich nur in den Sattel heben, und er mußte es der Zukunft überlassen, ob es das Reiten lernen würde. Hierbei aber sollte es eben versagen und die Hoffnungen und Erwartungen seines Gründers nicht erfüllen, und das, obwohl von ihm von vornherein das Ziel, das es zu erreichen galt, klar genug angegeben war.

Denn hatte sich Bismarck noch mit einer Kompromißlösung in der nationalen Frage begnügen müssen, so war es Aufgabe der Zeit nach ihm, dieses Reich innerlich so zu gestalten, daß seine Teile immer fester zusammenwuchsen, daß die Entwicklung vom Bundesstaat zum unitarischen Staat eine stete Fortentwicklung nahm. Auch hier trifft wieder die Weimarische Republik der schwerste Vorwurf. Denn wenn eine Gelegenheit vorhanden war, den Reichsgedanken zu einem vollen Siege zu verhelfen, so war sie nach dem gewaltigen, gemeinsamen Erlebnis des Weltkrieges und nach der Absetzung der Fürsten gegeben. Aber der schwarz-rot-goldenen Mehrheit der Weimarer Nationalversammlung ging es ja mehr um die Sicherung der Errungenschaften der November-Revolte als um die Lösung des nationalen Problems, trotzdem es gerade damals gegolten hätte, dem Siegerwahnsinn unserer Feinde gegenüber das deutsche Volk zu einem Ganzen zusammenzuschweißen. So blieb denn Deutschland ein Bundesstaat, und der Partikularismus blieb auch, nur daß er statt bei den Fürsten jetzt seinen Hort bei den Parteien und in den Landesparlamenten fand. Auch Weimar kam so über Bismarck nicht hinaus, wohl aber ließ es sich in seinem blinden Haß gegen Bismarck dazu verleiten, im Reiche die preußische Führung zu beseitigen und damit eine der wichtigsten Voraussetzungen für das richtige Funktionieren des bundesstaatlichen Systems. Die verhängnisvollen Folgen, die das haben mußte, sind uns allen ja noch in lebendigster Erinnerung.

Erst seit dem 30. Januar 1933 ist hier in allem ein gründlicher Wandel eingetreten und ist mit dem politischen Unsinn aufgeräumt worden, als ob ein Bismarck aus dem Herzen des Volkes zu reißen wäre und über sein großes nationales Werk einfach zur Tagesordnung übergegangen werden könnte. Doch das Dritte Reich hat nicht nur wieder die so notwendig gewesene Verbindung mit ihm hergestellt, sondern es hat darüber hinaus die nationale Aufgabe, die er der Zukunft stellte, aufgegriffen und sein großes Werk der politischen Einigung des deutschen Volkes in seinem Sinne und in der von ihm gewiesenen Richtung fortgeführt. Denn auf allen Gebieten unseres politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens hat das Dritte Reich den Reichsgedanken in entscheidender Weise vorwärtsgetragen und dem Partikularismus seine letzten Schlupfwinkel verbaut. Und in dieser lebendigen Verknüpfung von Vergangenheit und Gegenwart gewinnt darum der Geburtstag Bismarcks für uns gerade in diesem Jahre seine besondere Bedeutung, da es im Zeichen der Reichsreform steht, die bei aller Wahrung der kulturellen und wirtschaftlichen Eigenarten deutscher Gaue aus der Vielheit deutscher Länder ein Ganzes schmieden wird, und zwar unter der Parole: ein Führer, ein Volk, ein Reich. So können wir dann auch an diesem 1. April dem Namen Bismarcks nicht nur mit Dank im Herzen opfern, sondern auch mit der stolzen Bewußtheit, sein Werk in seinem Sinne im Innern fortgeführt und nach außen durch unseren Kampf um Deutschlands Gleichberechtigung wieder zu Ehren gebracht zu haben. Nicht mehr wie in den nach-novemberlichen Zeiten wird uns der 1. April die Scham in die Wangen treiben, sondern mehr denn je haben wir ein Recht, uns wieder zu Bismarck zu bekennen und aus der Erinnerung an ihn lebendigste Kraft zu gewinnen für unseren Kampf um Deutschlands Einheit und Größe.

Hausbesitz und Arbeitsbeschaffung

Die Rolle der Wohnwirtschaft in der Arbeitsschlacht

Die erste Hälfte des vom Führer verkündeten Vierjahresplanes ist vorüber. Im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit sind nicht nur große, sondern auch viele Erfolge von Dauer errungen worden. Die Aufgabe des Staates, die Initiative zu ergreifen und den Motor der Arbeitsbeschaffung in Bewegung zu setzen, ist erfüllt. Jetzt ist es an anderen Faktoren gelegen, um den guten Anfang nicht nur fortzusetzen, sondern auch zu einem guten Ende zu führen.

In der letzten Zeit hat der Reichswirtschaftsminister und Staatssekretär Reinhardt, immer wieder darauf hingewiesen, daß das Reich nunmehr keine Geldmittel mehr zur Verfügung stellen kann, so daß jetzt die Stunde der privaten Initiative gekommen sei. Gewiß wäre es verlockend, zunächst einmal abzuwarten, was die anderen begännen und sich dann nach ihnen zu richten. Arbeitsbeschaffung wird aber nicht durch Ab- und Zuwarten erreicht, sondern nur durch tatkräftiges Zugreifen. Zu dem großen Ring derer, die Arbeit zu schaffen in der Lage sind, gehört auch die deutsche Wohnwirtschaft. Der Führer des Zentralverbandes Deutscher Haus- und Grundbesitzervereine, der von der Reichsregierung als alleinige Vertretung des Hausbesitzes anerkannt worden ist, Präsident Tribius, hat es unternommen, die Träger der deutschen Wohnwirtschaft auf die auf ihnen ruhende Verantwortung aufmerksam zu machen und auch den deutschen Haus- und Grundbesitz für die Arbeitsschlacht 1935 einzusetzen.

Die deutsche Wohnwirtschaft ist für die Ausschöpfung einer ganzen Reihe von Möglichkeiten der Arbeitsbeschaffung besonders geeignet. Mit Hilfe der 20prozentigen Unterstützung durch die Reichsregierung ist der deutsche Hausbesitz in den Jahren 1933 und 1934 in die Lage versetzt worden, annähernd für drei Milliarden Aufträge an Industrie und Handwerk zu vergeben. Da die behördlichen Zuschüsse nunmehr fortfallen, muß die deutsche Wohnwirtschaft aus eigener Kraft und Initiative das Werk fortsetzen. Selbstverständlich ist dabei nicht zu übersehen, daß bei der Mehrzahl der Hausbesitzer weitere Auftragserteilung nicht leicht sein wird. Entweder fehlen die Barmittel, oder die Kreditmöglichkeiten sind bereits bei den Arbeitsvergebungen des letzten Jahres ausgeschöpft worden. Wenn aber alle Kräfte zweckmäßig eingesetzt werden, dann können auch jetzt wieder durch den Haus- und Grundbesitz viele Tausende von Volksgenossen der Arbeitslosigkeit entzogen werden.

Dieser Offensive gegen die Arbeitslosigkeit wird eine umfassende Propagandaaktion vorausgehen. Außer durch den Rundfunk werden die Volksgenossen durch Plakate und Versammlungen aufgeklärt werden. Der Zentralverband arbeitet hierbei aufs engste mit dem Reichshandwerksmeister und seinen Organen zusammen. Die von Präsident Tribius angekündigte Aktion richtet sich nämlich nicht nur an die Hausbesitzer allein, sondern auch an die Mieter, die vertraglich zur Instandsetzung ihrer Wohnung verpflichtet sind. An die Handwerker ergeht die Mahnung, eine etwa zu erwartende Konjunktur unter keinen Umständen zu Preiserhöhungen oder Qualitätsminderungen zu benutzen. Schließlich sollen alle Haus- und Grundbesitzerversammlungen in den nächsten Wochen und Monaten im Zeichen der Arbeitsbeschaffung stehen.

Naturgemäß ist die Frage der Finanzierung von besonderer Wichtigkeit. Auf Grund von Verhandlungen zwischen dem Zentralverband und den Girozentralen haben diese sich bereit erklärt, Wechselkredite zur Verfügung zu stellen, die mit höchstens 4,5 Prozent verzinst werden und außer dem Wechselstempel keine Nebenspesen tragen. Diese Wechsel laufen auf drei Monate, doch werden sie viermal verlängert. Jeweils nach Ablauf eines Vierteljahres wird ein Fünftel der Wechselsumme amortisiert, so daß nach fünfzehn Monaten die Schuld getilgt ist. Andere Kreditinstitute geben Darlehen auf Schuldscheine, die die Unterschrift von zwei Bürgen tragen. Diese Form wird vielleicht deshalb in der Praxis des öfteren vorkommen, weil vielfach zwei Handwerker, z. B. Tapezierer und Maler, gleichzeitig bei demselben Hausbesitzer arbeiten. In Hamburg wird gegen Vorlegung des Grundbuchauszuges ein Kredit unter Eintragung in das Grundbuch gewährt, der ebenso wie die Löschung unentgeltlich ist. In diesem Zusammenhang sei auch noch darauf verwiesen, daß die privaten Hypothekengläubiger die Lasten ihrer Schuldner durch eine vernünftige Zinsgestaltung vermindern können, und zwar besonders dann, wenn diese vom Hausbesitzer ersparten Beträge der Arbeitsbeschaffung zugute kommen.

Zur Wohnwirtschaft gehören aber auch die Mieter, die auch ihrerseits zur Arbeitsbeschaffung beitragen können, wenn sie sich entschließen, die sogenannten Schönheitsreparaturen, die in sehr vielen Fällen überhaupt noch nicht ausgeführt worden sind, jetzt vornehmen zu lassen, wobei zu erwägen wäre, ob man nicht auch ihnen kleinere Kredite zur Verfügung stellen könnte. Auch die Frage der Mietrückstände gehört in diesen Bereich. Erhebungen haben ergeben, daß es sich um Rückstände von erheblicher Höhe handelt, die die Wirtschaftlichkeit des Hausbesitzes ernsthaft in Mitleidenschaft ziehen. Schließlich darf man auch nicht vergessen, daß Mietrückstände im allgemeinen mit einer verminderten Vergebung von Arbeitsbeschaffung in derselben Höhe gleichbedeutend sind.

Präsident Tribius richtete an den Hausbesitz schließlich auch noch die Mahnung, in den Städten, wo eine gewisse Wohnungsknappheit bestände, nicht durch ungerechtfertigte Mieterhöhungen das große soziale Werk der Arbeitsbeschaffung zu beeinträchtigen. Die Aktion des Zentralverbandes kann als ein Musterbeispiel dafür angesehen werden, wie eine wirtschaftliche Gruppe auf ihrem Spezialgebiet Arbeitsmöglichkeiten schaffen kann, wenn sie nur ernstlich gewillt ist, sie in Angriff zu nehmen. Mögen andere Gruppen diesem Beispiel, das nunmehr der Hausbesitz gibt, in Bälde nachfolgen.

Die nordischen Außenminister tagen

Kopenhagen, 30. März. Auf Einladung der dänischen Regierung findet am Dienstag in Kopenhagen eine Besprechung der Außenminister Dänemarks, Norwegens und Schwedens statt. Bei dieser Gelegenheit sollen die Fragen erörtert werden, die mit der Tagung des Völkerbundsrates am 15. April in Verbindung stehen. In der Presse wird in diesem Zusammenhang festgestellt, daß die Einladung deswegen von Dänemark ausgegangen ist, weil dieses im Rat vertreten ist und daher an dessen Erörterungen und eventuellen Beschlüssen teilnimmt.

Die Moskauer Verhandlungen

London, 30 März. Die englische Presse berichtet ausführlich über die Besprechungen des Lordsiegelbewahrers Eden in Moskau, insbesondere über seine Zusammenkunft mit Stalin. Allgemein wird betont, daß beide Seiten über den Verlauf der Unterredung zufrieden seien, gleichzeitig wird aber auch darauf hingewiesen, daß Eden die englische Regierung in keiner Weise festgelegt habe, da seine Besprechungen von vornherein nur zur Unterrichtung bestimmt seien.

Der Sonderberichterstatter der „Times" berichtet aus Moskau, daß in der Unterredung zwischen Stalin und Eden dieselben Fragen wie bei der Besprechung mit Litwinow erörtert worden seien, nämlich die englisch-französischen Erklärungen vom 3. Februar und die Auswirkungen der Berliner Besprechungen. Das Wissen und die Auffassungskraft Stalins in internationalen Angelegenheiten habe einen tiefen Eindruck auf die englischen Besucher gemacht. Es zeige sich bereits, daß der Besuch Edens viel dazu beigetragen habe, um das Mißtrauen Moskaus zu zerstreuen. Man verstehe in Moskau zwar wohl, daß die Sympathien des englischen Volkes mehr nach Berlin als nach Moskau gerichtet seien, aber nach sowjetrussischer Ansicht müsse England seine privaten Freundschaftsgefühle den Interessen des Friedens unterordnen (!). In Moskau glaube man jetzt, daß einer der nächsten Schritte der Vorschlag eines russisch-tschechoslowakischen Paktes der gegenseitigen Unterstützung sein werde. Von sowjetrussischer Seite werde voraussichtlich nicht verlangt werden, daß England sich auf einen solchen Vertrag festlege.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" in Moskau meldet, Eden habe sich anscheinend besonders bemüht, die Befürchtungen Sowjetrußlands zu zerstreuen, daß England ein Vorurteil gegen irgend ein Land oder System habe. Die Annahme, daß Sowjetrußland Angriffspläne hege, habe bisher keine Grundlage in den Moskauer Besprechungen gefunden. Die vorliegenden Informationen gingen vielmehr dahin, daß Sowjetrußland vollauf mit innerpolitischen Angelegenheiten beschäftigt sei. Eden und Stalin seien sich auch darüber einig gewesen, daß die Konferenz in Streja möglicherweise ein Wendepunkt für den Weltfrieden werde. Von beiden Seiten sei die Hoffnung ausgesprochen worden, daß Deutschland an einem etwaigen Plan für die Aufrechterhaltung des Friedens, der auf der Strejaer Konferenz aufgestellt werden könne, mitarbeiten werde.

*

Edens Besprechungen in Moskau abgeschlossen

Moskau, 30. März. Die politischen Besprechungen Edens sind im wesentlichen abgeschlossen. Der Lordsiegelbewahrer, der Rußland bisher nicht kannte, wird die Gelegenheit seines Aufenthalts in Moskau benutzen, um verschiedene Einrichtungen und Anlagen Moskaus und der Umgegend zu besichtigen.

Eden unterrichtet die Moskauer Botschafter Frankreichs und Italiens.

DNB. **Paris**, 31. März. Wie Havas aus Moskau meldet, hat Eden die Botschafter Frankreichs und Italiens in Moskau wissen lassen, daß er sie vor seiner Abreise nach Warschau gern sprechen würde.

Eden nach Warschau abgereist.

DNB. **Moskau**, 31. März. Lordsiegelbewahrer Eden ist am Sonntag abend nach Warschau abgereist.

Um die Wehrhoheit Ungarns und Bulgariens

Warschau, 30. März. Zu dem Besuch Titulescus bei Laval schreibt „Gazeta Polska", das wichtigste Problem für die Kleine Entente sei die Frage der Rüstungen Ungarns und Bulgariens, denen Suvich die eventuelle Anerkennung der Gleichberechtigung vorgeschlagen habe. Frankreich habe dieser Initiative grundsätzlich zugestimmt, jedoch als Bedingung gestellt, daß die betreffenden Staaten dem Donaupakt beiträten, der eine gegenseitige Garantie der bestehenden Grenzen enthalten solle. Diese Bedingung, die jede revisionistische Aktion ausschließe, sei von den Vertretern der Kleinen Entente und von Titulescu als völlig befriedigend anerkannt worden. In Paris habe man noch keine Nachricht, wie Budapest und Sofia sich zu diesem System stellen würden, nur Oesterreich habe bereits seine Zustimmung zum Ausdruck gebracht.

Annahme der Belga-Abwertung

Brüssel, 30 März. Die Kammer hat am Samstag früh 7 Uhr (westeuropäischer Zeit) nach einer ununterbrochenen Nachtsitzung die von der neuen Regierung vorgelegten Gesetze über die Abwertung des Belga und die Erweiterung der um ein ganzes Jahr verlängerten Sondervollmachten **mit 107 gegen 54 Stimmen bei 12 Stimmenthaltungen angenommen.** Bei den Liberalen stimmte mehr als die Hälfte der Abgeordneten gegen die Regierung. Da der Ministerpräsident van Zeeland die unverzügliche Verabschiedung dieser Gesetze gefordert hat, hat der Senat am Samstag Stellung genommen.

Zusammenstöße bei einem Hochzeitsfestzug in Indien

New-Delhi, 30 März. In dem Dorfe Khuri im Fürstentum Jaipur kam es anläßlich eines Hochzeitsfestzuges zu einer blutigen Schlägerei, bei der 80 Leute schwer verletzt wurden, darunter acht lebensgefährlich. Die Ursache der Schlägerei war, daß 400 Bauern der Jat-Klasse bei dem Festzug Pferde verwenden wollten, was die lokalen Behörden als unzulässig für diese Klasse bezeichneten. Als berittene Polizeitruppen gegen die Bauern, die sich den Anordnungen der Behörde widersetzten, vorgingen, kam es zu schweren Zusammenstößen, an denen sich auch die Menge beteiligte. Die Streitenden gingen mit Speeren und Knüppeln aufeinander los.

Journalistengesetz in Frankreich

Paris, 30. März. Das „Journal officielle" veröffentlicht in seiner Samstag-Nummer das Gesetz über den Journalistenstand. Nach diesem Gesetz sind Berufsjournalisten die hauptberuflichen Korrespondenten, Redakteure, Uebersetzer, Stenographen, Berichterstatter, Zeichner und Bildberichterstatter. Weiter enthält das Gesetz Bestimmungen über die Kündigungsfrist, die Kündigung bei Uebergang der Zeitung in anderen Besitz, Einstellen des Erscheinens und Aenderung der Richtung, falls dies für den Arbeitnehmer eine Lage zur Folge hat, die geeignet ist, seine Ehre, seinen Ruf oder allgemein seine moralischen Interessen zu beeinträchtigen. Ferner regelt das Gesetz den Urlaubsanspruch. Außerdem sieht es die Schaffung eines Berufsausweises vor. Schließlich bestimmt es, daß bei der Zuteilung amtlicher Inserate gegen Bezahlung nur die Zeitungen und Zeitschriften berücksichtigt werden dürfen, die den Verwaltungsbehörden gegenüber bestimmte Verpflichtungen sozialpolitischer Art übernehmen.

Durlach, 30. März. Der heutige Schweinemarkt war befahren mit 41 Läuferschweinen und 160 Ferkelschweinen. Verkauft wurden 32 Läuferschweine und 140 Ferkelschweine. Preis per Paar Läuferschweine 42—52 ℳ, per Paar Ferkelschweine 31—41 ℳ.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Kleine Nachrichten aus aller Welt

Der Bischof von Mainz gestorben. Der Bischof von Mainz, Dr. Ludwig Maria Hugo, verschied in der Nacht zum Freitag um 12 Uhr. Die Leiche wird in der Bonifatius-Kirche in Ludwigshafen aufgebahrt und um 14 Uhr durch den Bischof von Speyer eingesegnet. Darnach erfolgt die Ueberführung nach Mainz.

Geplantes Attentat gegen den Kaiser von Mandschukuo. Der Polizei von Dairen gelang es, einen Anschlag auf den Kaiser Kangteh aufzudecken. Wie verlautet, sollen 23 unzufriedene Koreaner, die sich von Tschungtien aus in das Gebiet, das der Kaiser auf der Durchreise nach Japan benutzen muß, eingeschlichen hatten, in diesen Anschlag verwickelt sein. Die Polizei hat umfassende Sicherheitsmaßnahmen getroffen.

Vertrauensvotum für die griechische Regierung. Die Kammer hat sämtlichen außerordentlichen Maßnahmen der Regierung ihre Zustimmung erteilt.

Hinrichtungen in Turkestan. In Dscharkent (Sowjetrepublik Turkestan) verurteilte der Oberste Gerichtshof fünf ehemalige Bauern und Angestellte zum Tode durch Erschießen. Die Urteile wurden bereits vollstreckt. Die Hingerichteten hatten seit dem Jahre 1934 die Gegend um Dscharkent durch Ueberfälle unsicher gemacht und vier Sowjetbeamte erschossen.

Hinrichtung in Zweibrücken. Am 30. März ist in Zweibrücken der am 11. August 1910 geborene Robert Bollenbach, der vom Schwurgericht wegen Mordes an dem Werkmeister Ludwig Leiner zum Tode verurteilt worden ist, hingerichtet worden. Der Verurteilte hat Leiner, mit dessen Frau er einige Wochen ein ehebrecherisches Verhältnis unterhalten hatte, im November 1933 an der Gartentür seines Hauses von hinten niedergeschossen, nachdem er sich vorher heuchlerisch in einer Vereinsangelegenheit an ihn herangemacht und sich noch freundschaftlich mit einem Händedruck von ihm verabschiedet hatte.

Hinrichtung in Insterburg. Am 30. März ist in Insterburg der 1901 geborene Gustav Schinkewitz aus Serteggen, Kreis Goldap, hingerichtet worden. Schinkewitz und Hedwig Radszuhn waren vom Schwurgericht Insterburg wegen gemeinschaftlichen Mordes an dem Gastwirt Otto Radszuhn, dem Ehemann der Hedwig Radszuhn, zum Tode verurteilt worden. Schinkewitz hat die Tat mit großer Kaltblütigkeit und Heimtücke durchgeführt in der Erwartung, durch spätere Einheirat in den Besitz des Ermordeten seine wirtschaftliche Lage verbessern zu können. Die gegen Hedwig Radszuhn verhängte Todesstrafe ist im Gnadenwege in lebenslängliche Zuchthausstrafe umgewandelt worden.

Flugzeugabsturz in Japan. Bei Tatejama stürzte ein Wasserflugzeug ab und ging in Trümmer. Von der siebenköpfigen Besatzung wurden drei Mann sofort getötet, während die vier übrigen schwere Verletzungen erlitten.

Hochzeit des Ministerpräsidenten Göring. Die Vermählung des Ministerpräsidenten und Reichsministers der Luftfahrt, General Göring mit Frau Emmy Sonnemann findet nicht — wie ursprünglich gemeldet — am 12., sondern am Mittwoch, den 10. April statt. Die standesamtliche Trauung erfolgt durch Oberbürgermeister Dr. Sahm im Rathaus, die kirchliche Trauung, die Reichsbischof Müller vornehmen wird, um 14 Uhr im Berliner Dom.

Hamburger Devisenschmuggler verhaftet. Die Devisenabteilung der Hamburger Zollfahndungsstelle kam in den letzten Tagen einem weitverzweigten Devisenschieberunternehmer auf die Spur, dessen Hauptstelle sich im Hamburger Freihafen befand. Bei den verschobenen Geldern handelt es sich um etwa 700 000 RM., die von einer Hamburger Firma untergebracht worden waren. Die beiden Inhaber der Firma und der Prokurist sind inzwischen verhaftet worden.

Aus dem Gerichtssaal

Todesurteil im Mordprozeß Jünemann

Berlin, 31. März. Im Mordprozeß gegen die 24 Jahre alte Frau Charlotte Jünemann verkündete der Vorsitzende des Berliner Schwurgerichts, Landgerichtsdirektor Dr. Bode, folgendes Urteil: **Die Angeklagte hat sich des Mordes schuldig gemacht und wird zum Tode verurteilt. Die bürgerlichen Ehrenrechte werden ihr auf Lebenszeit aberkannt.** Die Angeklagte nahm das Urteil in sich zusammengesunken und teilnahmslos entgegen.

In der Urteilsbegründung im Jünemann-Prozeß führte der Vorsitzende u. a. aus: Es mag mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß den zuständigen Fürsorgestellen nicht die mindeste Schuld beigemessen werden kann. Die Angeklagte hat soviel zugeteilt erhalten, daß sie bei vernünftigem Verhalten ihrerseits die Kinder durchs Leben bringen konnte. Das Schwurgericht ist davon überzeugt, daß die Angeklagte anstelle des Muttergefühls nur noch einen abgrundtiefen Haß für ihre Kinder hegte. Sie wollte sich wegen der Kinder keine Unannehmlichkeiten machen und trachtete danach, sich ihrer zu entledigen. Wenn die Angeklagte ihre Tat als den tragischen Ausgang eines Konflikts zwischen ihrer Mutterliebe und der Liebe zu ihrem Freunde hinstellen will, so ist nach Ueberzeugung des Gerichts alles, was sie in dieser Hinsicht vorgebracht, erlogen. Von einer tiefen Liebe kann bei der Kaffeehausbekanntschaft zu einem fünf Jahre jüngeren, unreifen Menschen doch auch keine Rede sein. Eine tiefe Liebe veredelt den Menschen, aber sie bringt ihn nicht dazu, drei unschuldige Kinder zu töten. Eine tiefe Liebe hätte es auch verhindert, daß die Angeklagte hier in der Hauptverhandlung die niederträchtigen Beschuldigungen gegen ihren Freund erfunden hätte. Ihr ganzes Verhalten zeigt, daß sie die Kinder vorsätzlich und mit Ueberlegung getötet hat. Ebenso teilnahmslos, wie sie ihr Urteil empfangen hatte, nahm die Angeklagte die Begründung des Vorsitzenden entgegen.

Schwere Brände auf der Münsinger Alb

Münsingen, 31. März. Die Münsinger Alb wurde am Freitag von zwei überaus schweren Brandunfällen heimgesucht. In Magolsheim fuhr der Blitz während eines Schneesturmes in den Turm der katholischen Kirche und zündete. Als die Feuerwehren eingriffen, war nichts mehr zu retten. Die drei Glocken, von denen zwei neu waren, sind im Turm samt dem Glockenstuhl heruntergefallen und zerschmolzen. Gerettet konnte nur einiges Kirchengerät und Mobiliar werden, ferner eine Anzahl Orgelpfeifen. — In Mehrstetten waren fast zur gleichen Zeit drei mittelgroße Wohnhäuser das Opfer eines Brandes geworden, dazu zwei Scheuern. Es waren die Wohnhäuser der Christine Reuter mit Scheuer, der Katharine Eberhardt, des Fritz Beck mit Oekonomie und die vom Hause getrennt stehende Scheuer des Wilhelm Maier. Gegen Mittag war in der Scheuer des Maier das Feuer ausgebrochen und verbreitete sich mit Windeseile auf den ganzen Gebäudekomplex. Das dicht benachbarte Wohnhaus des Wilhelm Maier konnte wohl gerettet werden, erlitt aber doch noch schweren Schaden. Das Vieh konnte aus den Ställen gebracht werden, ebenso auch die Hälfte des Inventars. Der Gebäudeschaden beträgt 10 bis 12 000 RM.

Baden

Karlsruhe, 31. März. (Verkehrsunfall.) Samstag abend überfuhr ein Personenkraftwagen an der Ecke Sofien- und Hirschstraße infolge allzu raschen Fahrens zwei Passanten. Der Fahrer bremste zwar, doch kam der Wagen ins Schleudern und konnte erst nach etwa 50 Meter wieder zum Stehen gebracht werden. Die beiden Passanten wurden schwer verletzt und mußten ins Krankenhaus verbracht werden. Der Fahrer des Autos stieg, als er den Wagen zum Halten gebracht hatte, aus, fuhr aber dann, nachdem er einige Bemerkungen gemacht und sich um die Verunglückten nicht gekümmert hatte, weiter.

Ettlingen, 31. März. (Arbeitstagung.) Die Kreisleiter des Gaues Baden halten zurzeit auf der Wilhelmshöhe eine Arbeitstagung ab. Der stellvertretende Gauleiter führte aus, daß es gut sei, wenn die Männer der politischen Organisationen von Zeit zu Zeit herausgenommen würden aus dem Alltagsgetriebe, um in Stunden der Gemeinschaft neue Kräfte zu erhalten. Zunächst wurden organisatorische und politische Fragen behandelt. Einen breiten Raum der Verhandlungen beanspruchten die Maßnahmen für die Arbeitsbeschaffung in Baden.

Mannheim, 31. März. (Gestürzt.) Nachts fuhr ein betrunkener Kraftradfahrer in Feudenheim mit seinem Fahrzeug gegen eine Gartenmauer und stürzte. Der Fahrer erlitt erhebliche Gesichtsverletzungen, sein Fahrzeug wurde stark beschädigt. Die Entziehung des Führerscheins ist in die Wege geleitet.

Weinheim, 31. März. (Von einer Kuh erdrückt.) In Hainbrunn wurde der Bauer Johann Elzer im Stall von einer Kuh zu Boden geworfen. Danach trat das Tier derart auf den am Boden Liegenden herum, daß ihm in der Heidelberger Klinik ein Bein abgenommen werden mußte. Dennoch erlag der Schwerverletzte dem Wundstarrkrampf.

Allmannsweiler, 31. März. (Tragischer Tod.) Der siebenjährige einzige Sohn des Bauernsiedlers Hermann Roth von hier, der im November letzten Jahres auf die Siedlung „Ernsthof" bei Berlin gezogen war, verunglückte dort tödlich. Ein Nachbarssohn hantierte mit einem Tesching; ein Schuß ging los und traf den Knaben ins Herz, so daß er sofort tot war.

Villingen, 31. März. (Beschäftigung von Holzschnitzern.) Im Auftrag des Winterhilfswerks wurden in der letzten Zeit hier eine größere Anzahl Holzschilder hergestellt, so daß zahlreiche einheimische Holzschnitzer Beschäftigung hatten. Die Holzschilder zeigen in Hochrelief geschnitzt eine Prechtaler Trachtenfigur, die in der Hand einen Blumenstrauß hält. Als perspektiver Hintergrund steht auf der einen Seite ein kleines Schwarzwaldhaus, auf der anderen ein charakteristisches Bildstöckel. Die Tracht ist originaltreu bemalt.

Lahr, 31. März. (Tödlicher Unfall.) Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich in der Möbelfabrik Schad-Blank in Lahr. Beim Transport eines schweren Kessels brach der Balken, an dem dieser befestigt war. Der Kessel stürzte ab und zertrümmerte dem 15jährigen Lehrling Alfred Linger aus Reichenbach (Amt Lahr) den Kopf.

Freiburg, 31. März. (Unfall mit Todesfolge.) In einem hiesigen Geschäft stürzte ein verheirateter Maurer von einem Gerüst ab und war sofort tot.

Waldkirch, 31. März. (Aus der Zeitungswelt.) Mit dem 30. März hat die hier im 67. Jahrgang erscheinende Tageszeitung „Der Elztäler" ihr Erscheinen eingestellt. Das Verlagsrecht ist auf die „Waldkircher Volkszeitung" übergegangen. Das neue Organ wird unter dem Titel „Waldkircher Volkszeitung — Der Elztäler" erscheinen.

Marzell b. Ettlingen, 30. März. (Schwerer Sturz.) Auf der Straße von Burbach nach Marzell stürzte der Radfahrer Franz Fleischinger aus Busenbach und zog sich lebensgefährliche Verletzungen zu. Der Verunglückte hat außer einem schweren Schädelbruch einen Bruch des Nasenbeins, Kieferbruch und sonstige Verletzungen erlitten. An seinem Aufkommen wird gezweifelt.

Pforzheim, 30. März. (Abschied.) Nach 22jähriger Tätigkeit an der hiesigen Goldschmiedeschule und im Dienste der Pforzheimer Schmuckindustrie verläßt Studienrat Friedrich Hub die „Goldstadt", um bis auf weiteres die Leitung der Schnitzereischule und Gewerbeschule in Furtwangen zu übernehmen.

Pforzheim, 30. März. (Betrügerischer Hausierer.) Die Polizei nahm einen italienischen Stoffreisenden fest, der im Hausierhandel betrügerische Geschäftsmethoden anwandte. Auf die bekannte Art zeigte er den Leuten billige Socken und Strümpfe, mit denen er ihr Interesse weckte. Erhielt er dann Einlaß in die Wohnung, so verstand er es, den Leuten minderwertige Anzugstoffe aufzuschwatzen.

St. Roman b. Wolfach, 30. März. (Ertrunken.) Am Donnerstag fiel das zweijährige Bübchen des Waldarbeiters Sum (Waldwendel) in den beim Hause befindlichen Weiher und ertrank, bevor das Fehlen des Kindes bemerkt wurde.

Königsbach (Pfalz), 30. März. (Tödliche Vergiftung.) Die 60 Jahre alte Ehefrau des Winzers Heinrich Kolbenschlag hat sich an einem rostigen Draht an der Hand eine kleine Verletzung zugezogen. Ohne dieses weiter zu beachten, ging sie ihrer gewohnten Arbeit nach, bis sich am Sonntag der Zustand verschlimmerte und Blutvergiftung eintrat, die den Tod der Frau zur Folge hatte.

Friedrichshafen, 30. März. (Havarie.) Das mit Voith-Schneider-Antrieb versehene Motorschiff „Augsburg" ist Freitag mittag in Ausführung des Schiffskurses 58 beim Anlegen im hiesigen Hafen schwer beschädigt worden. Das Schiff ist angeblich mit voller Kraft auf den sog. Romanshorner Steg aufgefahren, was zur Folge hatte, daß das Schiff auf der rechten Bugseite ein großes Leck erhalten hat. Auch die Namensbezeichnung „Augsburg" ist weggerissen worden. Die „Augsburg" war derart stark auf den Landungssteg aufgefahren, daß sie erst nach etwa halbstündiger Arbeit mittelst Schweißapparates wieder loskommen konnte. An der rechten Bordwand weist das Schiff ein Loch von etwa einem Quadratmeter auf.

Ulm, 31. März. (Wintergewitter.) Freitag ging ein schweres Wintergewitter über unsere Stadt und ihre Umgebung nieder. Das Gewitter war mit einem so starken Schneegestöber verbunden, daß in wenigen Minuten die Landschaft weiß war. Bei dem Gewitter schlug der Blitz in die Feldscheuer des Georg Häußler in Harthausen bei Ulm ein. Durch das Schneegestöber wurde der Brand erst später bemerkt, sodaß die Scheuer bis auf die Grundmauern niederbrannte.

Lest Eure Heimatzeitung das „Durlacher Tageblatt"

Aus Stadt und Land

Durlach, 30. März. (Unfall). Auf eine ebenso merkwürdige wie sonderbare Art verunglückte heute vormittag um 10.15 Uhr ein verh. 66 Jahre alter Mann von hier, welchen plötzlich auf der Adolf Hitlerstraße ein überaus heftiger Hustenanfall überfiel. Infolge eines damit verbundenen Unwohlseins taumelte er einige Schritte rückwärts und stürzte gegen die Schaufensterscheibe einer hiesigen Drogerie, welche zertrümmert wurde und wodurch ein Sachschaden von beinahe 200 RM. entstand. Der Mann erlitt am Hinterkopf eine heftig blutende Schnittwunde und mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

*

— **Strenger Frost im Schwarzwald.** Der im Laufe des Freitag erfolgte Vorstoß arktischer Luftmassen hat in der Nacht zum Samstag zu strengen Frösten im gesamten Schwarzwald geführt. Da nach den kurzdauernden Schneefällen ein schnelles Aufklaren eintrat, konnte die Wärmeausstrahlung in den schneebedeckten Berggebieten besonders kräftig vor sich gehen, so daß in den ersten Frühstunden in der Kammzone des Gebirges, vom Feldberg bis zum Belchen hinüber, 11 Grad Kälte auftraten. Tagsüber blieb die Temperatur unter Null; damit brachte der Marzausklang nochmals ein „klimatisches Winter-Wochenende". Auf der Hochbaar und in den engen Schwarzwaldtälern sank die Temperatur Samstag auf minus 9 Grad, im Rheintal wurden mit minus 4 Grad die niedersten Werte gemessen. Durch den Frosthauch dieser Nacht wurden in den Tieflagen einzelne Blüten, vor allem die der Magnolien, etwas betroffen und nahmen eine rostbraune Färbung an.

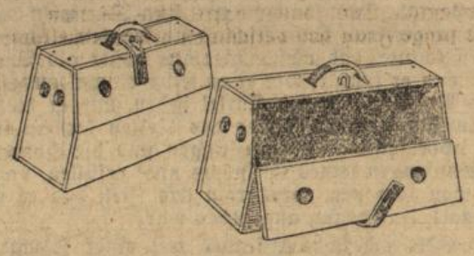
— **Grundschüler dürfen keinen Vereinen angehören.** Auf Grund eines Erlasses des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung ist den Schülern(innen) der Grundschule (1. bis 4. Schuljahr) die Beteiligung an Vereinen oder Verbänden außerhalb der Schule verboten worden. Wo Grundschüler(innen) bereits in eine solche Organisation eingetreten sind, haben sie wieder auszuscheiden. Kinder in diesem Alter werden durch die Pflichten, die ihnen von der Schule auferlegt sind, stark in Anspruch genommen. Ihre schulfreie Zeit soll der Familie gehören. Soweit die Jugend den Gliederungen der Hitlerjugend angehört, ist folgendes zu beachten: Die Schüler(innen) des 5. bis 8. Schuljahrs (Klasse 1 bis 4 der Mittel- und höheren Schulen) sind Mitglieder des Jungvolks (der Jungmädel). Der Eintritt in die HJ. (in den BdM.) erfolgt bei Volksschülern erst nach Verlassen der Schule, bei Schülern der Mittel- und höheren Schulen beim Eintritt in die 5. Klasse.

— **Verlängerung der Jagdpässe.** Zufolge Bestimmung des Herrn Reichsjägermeisters behalten die Jahresjagdscheine aus dem Jagdjahr 1934 bis 20. April 1935 einschließlich Gültigkeit. Die badischen Jagdpässe aus dem Jagdjahr 1934 werden demnach sämtliche erst am 21. April 1935 ungültig.

Ein praktischer Kaninchen-Transportbehälter

Der Transport von Kaninchen in Säcken oder ähnlichen Behältern ist verboten und wird bestraft. Und das ist ganz richtig! Säcke sind nun einmal keine Transportbehälter für lebende Tiere.

Wie oft kommt es vor, daß man eine Häsin auswärts decken lassen will, oder daß ein Rammler von einem Züchter in der Umgebung benötigt wird. Da ist nun der im



Bilde gezeigte Behälter zum Transport ganz vorzüglich geeignet. Ich habe ihn mir aus einer Kiste gebaut und er wird allgemein als so praktisch befunden, daß er immer von guten Freunden und Bekannten ausgeliehen wird. (Etwas weiteres zu der Zeichnung zu sagen, erübrigt sich; sie ist so klar, daß jedes Wort über den Bau dieses Behälters tatsächlich überflüssig ist.)

Geflügelcholera

Die Geflügelcholera ist eine in ganz Europa und auch in anderen Erdteilen weit verbreitete und außerordentlich ansteckende Seuche, die Hühner, Tauben, Gänse, Enten sowie freilebende Vögel befällt. In den letzten zehn Jahren ist diese Seuche in Deutschland erheblich zurückgegangen, was auf strasse veterinärpolizeiliche Bekämpfung (Anzeigepflicht aller Seuchenausbrüche, behördliche Ueberwachung der Geflügeleinfuhr, der Sperr- und Desinfektionsmaßnahmen usw.) zurückzuführen ist. Früher brachte uns die Geflügeleinfuhr immer wieder große Verluste. Die Ansteckung erfolgt durch Aufnahme der vorzugsweise mit dem Kot kranker Tiere ausgeschiedenen Bazillen. Die Uebertragung kann durch unmittelbare Berührung mit kranken oder verendeten Tieren, aber auch durch menschliche und tierische Zwischenträger, Hunde, Mäuse, Ratten, Ungeziefer sowie auch durch Trinkwasser, Transportkörbe, Käfige usw. erfolgen. Ungünstige Haltungseinflüsse (schlechtes Wetter, lange Transporte) können den Seuchenverlauf stark ungünstig beeinflussen. Alte Tiere sind im allgemeinen widerstandsfähiger als junge. Plötzliche Todesfälle ohne irgend welche vorhergehenden Krankheitserscheinungen sind nicht selten, wie die Erkrankung überhaupt meist sehr rasch (innerhalb 2—4 Tagen) zum Tode führt. In diesen Fällen zeigen die erkrankten Tiere Niedergeschlagenheit sowie starken Durchfall mit Blutbeimengungen im Kot. Die Tiere bewegen sich kaum und fressen nicht, trinken aber viel. (Temperatur 43 Grad und darüber.) Unter Zuckungen verenden die Tiere dann. Am verendeten Tier fehlt in den plötzlich verlaufenen Fällen jede merkliche Veränderung, meist lassen sich aber am Herzen, an der Außenhaut des Darms, an der Innenseite des Brustbeines scharf abgesetzte punktförmige Blutungen feststellen. Die Darmschleimhaut ist an vielen Stellen mehr oder weniger flächig dunkelrot und glasig geschwollen oder wie übersät mit verschieden großen Blutflecken (blutige Darmentzündung). Da die Geflügelcholera zu den auf Grund des Reichsviehseuchengesetzes anzeigepflichtigen Seuchen (Anzeige von Seuchenausbruch oder vom Verdacht desselben an die zuständige Ortspolizeibehörde) gehört, deren Bekämpfung nach amtlicher unmittelbarer Anweisung an den Besitzer erfolgt, brauchen die Bekämpfungsmaßnahmen hier nicht näher beschrieben zu werden. Wichtig ist aber, daß die Trennung der gesunden und kranken Tiere sowie die vorgeschriebenen Desinfektionsmaßnahmen peinlichst gewissenhaft durchgeführt werden. Die Behandlung der kranken Tiere sowie Schutz- und Heilimpfungen sind zwecklos.

80. Geburtstag des Generals von Lochow.

Am 1. April vollendet einer der ältesten Offiziere der alten Armee, General der Infanterie von Lochow, das 80. Lebensjahr. Aus dem 2. Garderegiment zu Fuß hervorgegangen, gehörte Lochow dem großen Generalstab an, um später Chef der Armeeabteilung im Kriegsministerium zu werden. Nach dem Kommando der 2. Garde-Infanterie-Division erhielt er das III. Armeekorps, an dessen Spitze er in den Krieg zog. In dieser Stellung erwarb er sich in der Armee des Generalobersten von Kluck und später bei Soissons unvergängliche Verdienste, die mit dem Oberbefehl über die 5. Armee anerkannt und belohnt wurden. Der greise General verbringt seinen Lebensabend in bemerkenswerter Frische in Berlin. Expreß-Bildmatern-Dienst.

Die letzte Station

Skizze von Clara Prieß.

Es war ein vergnügliches Fahren in dem schnellen Zug heim von der Ferienreise, vom Süden unseres lieben Vaterlandes in den Norden.

Als der Abend kam, wurde es stiller. Ich verließ den Zug an einer Kreuzungsstation, und nun ging's gemächlicher der Heimat zu. Wieder saß mir das junge Paar gegenüber, das ich im Laufe des Tages schon ganz gut kennengelernt hatte. Schwer war das nicht bei der zutunlichen und etwas wichtigen Art, womit sich die Leutchen über ihr junges Eheglück äußerten: Wie schön die Hochzeitsreise in die bayerischen Berge gewesen sei, die sie zum ersten Mal gesehen hatten, wie man sich jetzt aber auch auf das eigene Heim freue. Wir hatten auch erfahren, wie die Dreizimmerwohnung daheim eingerichtet sei und daß viele Angehörige mit Liebe und Ungeduld das junge Paar heute abend erwarteten.

Jetzt waren die beiden, müde vom Reisen, Reden und Glücklichsein, still geworden.

Die Ruhe war wohltuend nach dem lauten Tag. Eine kleine alte Dame, die am Kreuzungspunkt zu uns eingestiegen, störte gar nicht und sah still in den Abend hinaus.

Die Stimme des jungen Ehemannes weckte mich aus einem leichten Schlaf. „Aufwachen, Liebling!" sagte er laut und wichtig. „Jetzt komm unsre letzte Station."

Die junge Frau hob verschlafen den Wuschelkopf: „Schon, dann sind sie wohl alle am Bahnhof und warten auf uns. Hoffentlich ist alles in Ordnung —", und sie faßte seine Hand, als ob ihr eine Angst käme.

Aber er sprang fröhlich auf: „Selbstverständlich wird alles in bester Ordnung sein und bleiben. Setz' den Hut auf, Kindchen, und nimm den kleinen Koffer."

Und dann war sie sehr beschäftigt, sich möglichst schön zu machen, und er hatte zahlreiches Handgepäck zu ordnen, so daß der Zug allzuschnell in die heimatliche Station einlief und sie kaum Zeit fanden, sich zu verabschieden.

Sie wurden aber auch von so vielen erwartet. Es schienen sich da Väter und Mütter, Brüder und Schwestern und Freundinnen zum Empfang angesammelt zu haben. Man fragte, lachte, umarmte und küßte sich. Und darüber fuhr der Zug wieder in die Dunkelheit hinaus.

Ich war jetzt allein mit der alten Dame, die den Platz mir gegenüber eingenommen hatte. Mir gefiel das gütige, stille Lächeln, mit dem sie den beiden und dem kleinen Schauspiel draußen zugesehen hatte. Und jetzt blickte sie mich an und sagte: „Das ist noch lange nicht die letzte Station für die beiden, wenn sie es heute abend auch so getrost glauben. Die werden noch viel umrangieren müssen und manche Fahrtstörungen erleben, ehe sie wirklich ihre letzte Station finden."

Die alte Dame sprach da einen Gedanken aus, der mich selbst unklar beschäftigt hatte. So sah ich sie verwundert und genauer an, das alte Gesicht mit seiner Runenschrift von Falten und Runzeln und den dunklen Augen, die merkwürdig klar und geradeaus blickten, und das ganze unscheinbare Persönchen in dem sauberen, dunklen Mantel.

Ich antwortete ihr gern, und so waren wir bald in ein Gespräch gekommen — eines jener seltenen Gespräche, in denen man jenes schöne Verstehen spürt, die mit Alter und Herkunft nichts zu tun haben, die blitzschnell Brücken schlagen und unvergeßlich bleiben.

Als der Zug wieder hielt, sagte sie: „Nun kommt bald meine letzte Station, und diesmal wirklich die allerletzte. Ich habe mich mit meinen paar letzten Groschen im Altweiberheim meiner Vaterstadt eingekauft und will da meine letzte Ruhe finden."

Und als ich mehr wissen wollte, erzählte sie freundlich weiter: „Vor fünfzig Jahren ging ich mit einem Manne von daheim fort, den ich lieb hatte, und wir meinten, einen Gutschein auf alles Erdenglück zu haben. Es sind dann auch ein paar leidliche Jahre gekommen und zwei liebe Kinder, das beste war freilich die Hoffnung, daß es immer noch besser würde. Aber schlimmer ist's geworden, Krankheit und Sorgen haben gar nicht mehr aufgehört und sind meinem Mann auch im Gemüt schlecht bekommen. Ich habe kaum noch eine gute Stunde mit ihm gekannt. Das Mädel ist jung gestorben, der Sohn ging nach Amerika, als er mit dem Vater keinen Frieden halten konnte. Als ich meinen Mann bis an seinen Tod gepflegt hatte, habe ich vielerlei Stationen kennen gelernt — als Pflegerin in Krankenhäusern und in Heilanstalten bei nervösen Damen —, auch einen kleinen Kramladen zwischendurch aufgemacht. Ich könnte Ihnen da viel erzählen. Harte Wege sind's immer gewesen, von einer Lebensstation zur anderen. Ich habe gezählt, daß es just vierzehn waren, wie sie am Weg stehen zum Kalvarienberg hinauf im katholischen Land, und nun bin ich froh, daß die letzte Station kommt."

Ich fragte, ob sie denn wisse, daß es in dem Altfrauenheime gut und freundlich sei.

„Wird schon so sein, wie man's billig für uns alte Leute macht. Und das Einsamsein ist ja für alte Menschen eingerichtet zum Besinnen auf das Allerletzte."

Sie stand erwartungsvoll auf und schaute nach den Lichtern aus, und in ihren Augen war ein Schein von Kindervorfreude.

Dann sah sie mich wieder mit ihrem guten Lachen an. „Es wird mich keiner abholen und kein Aufhebens zum Empfang sein. Den Handkoffer reichen Sie mir wohl hinaus; darin ist alles, was ich besitze. Viel Gepäck hat man zuletzt nicht mehr."

So wünschte sie mir „gute Nacht" und „gute Ankunft" auf meiner Station und stieg aus und ging tapfer allein ihren Weg weiter.

Nachdenklich blickte ich ihr nach. Und ich wünschte mir, daß ich einmal so getrost meiner letzten Station entgegen sehen könnte.

Der Warner

Von Franz Friedrichs.

„Mach Platz, Junge!" sagt einer von den Straßenarbeitern zu Rank und schob ihn vom Schanktisch fort. „Setz dich in eine Ecke und sieh zu!"

„Geh mir aus dem Weg, Rank! sonst tret ich dir auf die Füße!" rief ein anderer und tanzte an ihm vorbei.

Und die Kellnerinnen rempelten ihn an, und der schob ihn und der andere stieß ihn, und Rank gehorchte.

Die Musik spielte in dem kleinen Gasthaus und es ging lärmend zu. Rank setzte sich still in eine Ecke. Derselbe Arbeiter Rank, der so tüchtig war, sein Werk wie selten einer tat, getreu und ordnungsvoll.

Es dauerte lange, ehe er sich ein Glas bestellte und noch länger ehe er es bekam. Rank sagte nichts. Die Schwester Brakels kam; sie hieß Fanny. Brakel war beim Straßenbau der „Warner", der die Fuhrwerke und die Passanten aufhielt, wenn gesprengt wurde. Fanny setzte sich zu Rank, sah ihn an, lachte, daß die weißen Zähne blitzten und sagte: „Bist ein starker Bursch, Rank, und bist mir sympathisch, aber ich mag keine dämlichen Lappen! Warum läßt du dir das alles gefallen? Jag sie fort, gib ihnen einen Stoß, wehr dich! So ein Roß von einem Mann!.. Mann?" Sie lachte wieder. Rank wurde rot. Wehr dich, bist ein Roß von einem Mann... Mann? Rank verlor die Fassung, wie so oft. Aus den Glashüttenwerken flog er, bei den Holzarbeitern flog er, und er schuftete dabei, daß es eine Pracht war. Fanny sah ihn nachdenklich an. Dann klopfte sie ihm auf den Arm: „Du", sagte sie, „du fängst es nicht richtig an. Bei dir fehlt der Blitz!"

„Was ist der Blitz?" fragte er langsam.

„Der Blitz, wenn es kracht, dämlicher du... Schade um dich! Wart, da kommt der Brücker, der Vorarbeiter... vielleicht kann ich dir helfen!" Sie stand auf, schob die Tanzenden zur Seite, und drängte weiter. Rank sah, wie er, der Brücker, grüßte, und die Fanny ihm die runden Arme um die Schultern legte und sich zu drehen anfing. Nach diesem Tanz entschied sich das Schicksal des dämlichen, schlappen, kräftigen Rank.

Dieses Schicksal war nichts anderes als ein Wechsel am Arbeitsplatz. Rank wurde „Warner" auf der anderen Straßenseite. Dazu wird er wohl noch taugen, da man ihm alles in den Weg schiebt, hatte Brücker gesagt, weil die Fanny ein Wort eingelegt hatte. Man liebte keine weichen, laxen Männer in der Kolonne. Und deshalb stolperte Rank immer. Aber nun war er Warner, er hielt eine kleine Fahne in der Hand und hielt Wagen und Menschen auf. Und das tat ihm gut. Er fühlte etwas, wie Autorität, seine Stimme bekam Gehalt, sein Blick wurde härter. Er bekam eine Kommando. Jawohl, es wurde etwas geweckt in ihm, eine Lust. Er straffte sich, alles erwachte in ihm, wenn einer nicht gehorchte auf der Straße. Und daran war nur dieser rote Fetzen schuld. Den er am kurzen Stil hob und wieder fallen ließ. Und eine kleine Signalpfeife. Sonst nichts Sonst nichts? Wirklich nichts? Es war ihm, als würde etwas geweckt, er konnte es nicht mit genauen Worten sagen. Das brauchte Zeit, das da geweckt wurde. Das dauerte Tage, Wochen. Die Arbeit ging weiter, Rank bekam eine immer härtere Stimme und eines Abends im Wirtshaus, da bemerkte er, wie rasch sein Glas Bier kam. Wie durch ein Wunder. Lag das in der Stimme? Oder in seinen Bewegungen?

Und eines Tages, — die neue Autostraße mußte Platz haben zwischen einigen Schluchten, — da wurde wieder mächtig gesprengt. Und Rank stand wieder auf seiner Seite und hob den roten Fetzen und hielt die Wagen auf. Drüben, irgendwo war Markt oder Kirmes, oder sonst etwas, weil so viele Autos kamen und Pferdefuhrwerke. Eine Kutsche war dabei mit unruhigen Schimmeln, und in der Kutsche saß dieser noble Herr, der Generaldirektor der Glashüttenwerke und neben ihm saß die junge Frau, der jetzt allein die Werke gehörten. Der Direktor Borch spitzte wohl auf sie. Er kam just zurecht, als Rank die Flagge hob. Aber er beachtete es nicht. Er wollte weiter. Er hatte Eile.

„Stehen bleiben!" rief Rank.

„Hab Eile, mach Platz du!" Er erkannte ihn.

Rank lächelte.

„Sie werden stehen bleiben, wenn ich es will. Verstehen Sie mich? Ganz wurscht, wer Sie sind. Halten Sie, zum Teufel! Halten Sie, verrückter Kerl!" brüllte Rank, als Borch die Zügel locker ließ. In den nächsten Sekunden krachte es im Fels, die Schimmel scheuten, rasten dahin, Rank warf die Fahne dem Nebenmann zu, sprang auf und faßte nach den Zügeln der Pferde. In einem lockeren, weichen Graben brachte er die scheuen Tiere zum Stehen. Borch war aus der Kutsche geworfen, die junge Frau hing noch im Wagen. Rank stützte sie, hob sie heraus.

„Ich danke Ihnen!" sagte sie noch heftig erschrocken und gab ihm die Hand. „Ich wünsche, daß Sie mich heute oder morgen Abend besuchen!" sagte die Frau.

„Heute Abend. Schön. Um halb acht!" knurrte Rank. Dann beugte er sich nieder zu Borch, ergriff ihn mit wenig sanften Händen. „Stehen Sie auf", fuhr er ihn an, „Sie sind wohl schuld daran, bringen das Leben der anderen Menschen in Gefahr! Tun Sie nicht so, Feigling. Verschwinden Sie, aber schleunigst! Verstanden?!"

Mehr sagte Rank nicht. Dann führte er die Pferde wieder auf die Straße, gab die Zügel der jungen Frau in die Hand. „Kutschieren Sie bitte selber. Ueberlassen Sie Ihr Leben nicht dem Herrn, bitte! Guten Tag!" Damit wandte er sich um und ging wieder auf seinen Standplatz. Die anderen Arbeiter waren Beobachter. „Fein gemacht, Rank! Nobel!"

„Mund halten, weitermachen!" kommandierte Rank. Und fing wieder mit seiner Arbeit an.

Es war ein Augenblick, ein großer Augenblick. Der größte in seinem Leben. Jetzt erst wußte er um das Geheimnis. Es war ihm, als wäre er neu geboren. Er badete in diesem herrlichen Gefühl. Er ging an diesem Abend groß, stark und unbeugsam vom Arbeitsplatz, grüßte, dankte, war kurz und hart, und trat in das Gasthaus, schob dieselben Arbeiter, die ihn so oft vom Tisch zur Seite gedrängt hatten, mit einer kurzen Armbewegung zurück: „Eine Halbe, Zent, aber sofort, hab keine Zeit!" Trank sie aus, ging nach Hause, zog sich um, ging wieder fort und nahm den Weg zu Fanny.

„So mächtig vornehm heute, Rank?" lachte sie. Er gab ihr das Lachen zurück. „Für die feine Dame?" setzte sie fort. Er lachte laut.

„Auf einem Umweg über dich, Fanny. Du gestittest, Bruder!" sagte er zu Brakel, „ich kann nicht anders!" Damit packte er Fannys mollige Arme, drückte sie an sich, küßte sie einmal hart und gesund auf die Lippen „Ich hab das Leben gefunden, die Gemeinschaft, Fanny. Durch dich, hast mich geweckt. Fühl es, es geht jetzt hinauf, mit dir, was? Was sagst du? Nichts! Natürlich!

„Doch", lachte Fanny, „der Mann, ein Mann!"

„Gut. Schön. Begleite mich! Komm!"

Zauberkünstler im Abteil

Von Melis Stoke

Mein Gegenüber im Eisenbahnabteil hatte zuerst in keiner Weise meine Aufmerksamkeit erregt. Erst als der Schaffner erschien, um die Fahrkarten zu kontrollieren, wurde mein Interesse durch etwas geweckt, das ein Zwischenfall zu werden drohte.

Als der Schaffner meinen Nachbarn nach seiner Fahrkarte fragte, rührte sich dieser nicht, sondern sagte nur:

„Sie haben mein Billett schon..."

„Nein, mein Herr", erwiderte der Schaffner.

Der andere nickte mit dem Kopf, schloß die Augen und seufzte: „Suchen Sie nur einmal in Ihrer linken Hosentasche!"

Der Schaffner faßte mit mißtrauischem Gesicht in seine Tasche und brachte eine braune Karte zum Vorschein. Er betrachtete sie mit stummem Erstaunen und sagte dann: „Das ist eine ungültige Karte, mein Herr. Es ist ein gebrauchtes Billett nach Zandam und noch dazu dritter Klasse. Hier ist die zweite Klasse."

Ohne seine Augen zu öffnen, antwortete mein Gegenüber: „Verzeihen Sie, ich meinte Ihre rechte Jakettasche. Es ist eine grüne Karte nach Dordrecht, und die Nummer endet mit zwei Sieben..."

„Mein Herr", drohte der Schaffner, ohne in seine Tasche zu fassen, „nun ist es genug mit den schlechten Scherzen. Ich werde den Fall aufnehmen."

„Bitte", sagte der Fremdling und reichte ihm ein Notizbuch mit Bleistift. „Das habe ich so lange für Sie aufbewahrt..."

Der Schaffner murmelte eine Verwünschung und ergriff sein Eigentum, doch der Herr war aufgesprungen und zog aus dem Ohr eines der Mitreisenden die grüne Karte heraus.

Der Mitreisende protestierte, und auch die andern waren zu verdutzt, um zu lachen.

„Die Herren werden entschuldigen", sagte der Taschenspieler, als der Schaffner verschwunden war. „Es war nur ein Scherz, um die Reise ein bißchen abzukürzen."

„Dieb! Halunke!" rief plötzlich eine Stimme aus einer anderen Ecke des Abteils. Wir sahen alle in die Richtung und erblickten zu unserer Verwunderung einen Offizier der Heilsarmee, der feuerrot geworden war.

„Pardon, mein Herr", sagte der Fremde böse, „sagten Sie etwas zu mir?"

„Nein, mein Herr, ich sagte nichts", erklärte der Angeredete schnell.

„Natürlich sagte er was. Er sagte Dieb und Halunke..." rief es plötzlich, und auf einmal sahen alle mich an.

„Ich sagte auch nichts", versicherte ich, aber in demselben Augenblick ging ein Regen von Spielkarten auf mich nieder.

Ein donnerndes Gelächter schallte durch das Abteil, und ärgerlich vor Verlegenheit rief ich: „Hören Sie nun auf mit Ihrem Bauchreden und Ihren Späßen!"

Aber die andern schienen Gefallen an der Sache zu finden. Man rückte zusammen, und der Fremde verrichtete vor den bewundernden Augen der Reisenden die kühnsten Kunststücke. Er ließ ein Kaninchen aus der Aktentasche eines Handlungsreisenden neben mir herausspringen und holte aus der Mütze des Offiziers von der Heilsarmee die goldene Taschenuhr seines Nachbarn hervor. Bevor wir es merkten, stand der Zug still auf dem Bahnhof von Rotterdam.

Der Handlungsreisende, der hier aussteigen mußte, erklärte unter allgemeinem Gelächter, daß er erst noch mal nachsehen wolle, ob er auch all seine Besitztümer noch bei sich habe, und verließ, nachdem er festgestellt hatte, daß seine Brieftasche und seine Uhr noch an ihrem Platz waren, mit freundlichem Gruß und „Gute Reise!" das Kupee.

Die übrigen fuhren weiter, und der Zauberer machte sich beliebt, indem er uns einen Kartentrick genau erklärte, wie er sagte, zum Dank für die angenehme Gesellschaft.

In Dordrecht verließ der Zauberer das Abteil und wir bezeugten unsere Dankbarkeit für die Unterhaltung. Aber gerade bevor er aussteigen wollte, stieß mein Nachbar einen Schrei aus. Seine Brieftasche war fort.

Im Nu schlug die Stimung um. Sechs Hände ergriffen den Taschenspieler gerade noch, als er auf dem Trittbrett stand, und es entstand ein großer Tumult. Stationsbeamte eilten herbei, und während sie den Bösewicht packten, rief jeder von uns, was er vermißte: einen goldenen Bleistift, eine Uhr, ein Zigarettenetui...

Das Ende vom Lied war, daß wir alle ausstiegen und im Büro des Bahnhofsvorstandes, vor den geringschätzigen Blicken des Zauberers, unsere Verluste aufgaben.

Der Mann wurde von der Polizei bis auf den nackten Körper untersucht. Es war nichts zu finden. Der Taschenspieler zuckte die Achseln und sagte tief beleidigt, daß dies also unser Dank sei für die Abwechslung, die er uns verschafft habe.

„Aber wie erklären Sie dies denn alles?" fragte der Polizeikommissar wütend. Dann wandte er sich an uns: „Ist noch jemand anders ausgestiegen?"

Da erst dachten wir alle zugleich an den Handlungsreisenden, der in Rotterdam unter allgemeiner Heiterkeit seine Taschen durchsucht hatte, ob ihm nichts fehlte...

Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen.

Tages-Anzeiger

Montag, den 1. April 1935.

Bad. Staatstheater: „Der Bund der Jugend". 20—23 Uhr.
Skala-Theater: Weiß Ferdl in „Die beiden Seehunde" 7 und 8¾ Uhr.
Markgrafen-Theater: „Die Bande vom Hoheneck", 7 und 8¼.

Dein Umsatz hebt sich,
wenn Du Deine Kundschaft im **„Durlacher Tageblatt"** auf Deine Neueingänge aufmerksam machst.

April

Der wetterwendische Mona

Der April pflegt die Arbeit, die der März schüchtern begann, energisch fortzusetzen. An allen Zweigen erscheinen frische junge Knospen, überall strecken sich schon die ersten zartgrünen Blattspitzen hervor. Gerade in diesem Jahre erwarten wir viel vom April, denn recht lange ist der Winter bei uns zu Gast geblieben. Hatte Mitte März schon ein warmes, frühlingshaftes Wetter eingesetzt, so bewies der erneute Kälterückfall am Monatsende, daß es dem Frühling in Wahrheit mit seinem Einzug noch nicht recht ernst war. Also hoffen wir auf den April, der allerdings zunächst mit einem neuen Kälterückfall einsetzt.

Diese Hoffnungen zwar sind recht vage. Denn jeder Mensch weiß, daß gerade der April der launischste Monat des ganzen Jahres ist. Spendet er heute Sonnenschein und Wärme, Blumen und blauen Himmel, so kann uns schon morgen ein Hagelschauer auf den Kopf prasseln und die Schneeflocken können noch einmal vom Himmel wirbeln wie mitten im Winter. Alle Launen und alle Gefahren der Uebergangszeit bekommen wir im April zu spüren. Deshalb ist es auch falsch, in diesem Monat sich schon allzu frühlingsmäßig zu kleiden. Vor allem muß man stets auf einen plötzlichen Wetterumschwung gefaßt sein. Noch einmal vollzieht sich der gewaltige Kampf, sozusagen der „Endspurt" zwischen Winter und Frühling.

Das Versteckspielen, das An-der-Nase-Herumführen haben freilich die Menschen gut von dem launischen Monat gelernt. Die meisten sehen dem ersten April mit leisem Unbehagen entgegen. Nicht etwa nur deshalb, weil an diesem Tage als dem Quartalsbeginn, allerlei unerfreuliche Zahlungen geleistet werden müssen, sondern besonders deshalb, weil überall die Hinterlist lauert. Es ist eine liebe alte Gewohnheit, den Nächsten „in den April zu schicken", aber keiner blamiert sich gerne, und darum ist jeder auf der Hut. Zahllos sind die Möglichkeiten, auf die man am 1. April hereinfallen kann. Von dem liebevollen Hinweis kleiner Jungen auf der Straße, daß das Schnürband am Schuh aufgegangen sei, bis zum telefonischen Anruf, bei dem sich stets das Leichenschauhaus oder die Irrenanstalt am andern Ende der Leitung meldet, ist die Reihe der zarten und unzarten Scherze endlos.

In den April fällt — diesmal leider recht spät — das Osterfest. Eine Reihe von Feiertagen steht bevor, und besonders alle diejenigen, für die der Ostersamstag als Arbeitstag ausfällt, sehen den vier freien Tagen mit Entzücken entgegen. Die Tatsache, daß Ostern diesmal besonders spät fällt, dürfte hoffentlich viel dazu beitragen, daß dann die Natur schon beträchtlich weiter ist als in anderen Jahren. Ob wir freilich schönes Osterwetter haben werden, das ist bei den sprichwörtlichen Launen des April nicht vorauszusehen.

Es ist ein inhaltsschwerer Monat. Die Versetzung der Schulkinder steht wieder einmal bevor. Da gibt es in mancher Familie Sorgen... Und für viele junge Menschen schlossen sich in diesen Tagen die Schultore zum letzten Mal. Schultore schließen sich, das Tor des Lebens tut sich auf! Und wieder eine Anzahl kleiner Menschlein tritt zum ersten Male im Leben den wichtigen Gang zur Schule an. Nach der ersten sonnigen Kinderzeit beginnt der Ernst des Lebens.

Seinen Kalendernamen hat der April von den Römern. Nach Ovid kommt der Name Aprilis von aperire — öffnen, weil im Frühling sich alle Knospen öffnen. Von Karl dem Großen wurde der April auch Ostermonat genannt, weil für gewöhnlich Ostern in diesen Monat fällt. Vor der Kalenderreform Julius Cäsars hatte der April nur 29 Tage, im Julianischen Kalender war er der vierte, im altrömischen der zweite Monat.

Zahllose Sprichwörter beschäftigen sich mit dem wetterwendischen Aprilwetter. Im Volke hat man sich merkwürdigerweise so sehr mit dem launischen Wetter des April abgefunden, daß man es schon fast als ungünstiges Zeichen ansieht, wenn es wider die Regel einmal schön und beständig ist. Vom April werden vor allem heftige Stürme erwartet. So heißt es:

„Wenn der April bläst in sein Horn,
so steht es gut um Heu und Korn!"

Auch mit Schneefällen findet man sich ab:

„Aprilflöckchen bringen Maienglöckchen".

Viele Sprichwörter besagen, daß der Landmann auf Ueberraschungen aller Art gefaßt sein muß:

„Sei der April noch so gut,
er schickt dem Schäfer Schnee auf den Hut!"
„Es ist kein April so gut,
es graupelt auf den Hut".

Niederschläge im April sind dem Bauern durchaus erwünscht:

„Bringt der April viel Regen,
so deutet es auf Segen".
„Ist der April kalt und naß,
dann wächst das Gras".

In jedem Falle ist und bleibt der April ein wetterwendischer Geselle, und in jedem Jahre fast beweist er die Richtigkeit des alten Wortes:

„Ein echter April,
der tut, was er will!"

Der Sport vom Sonntag

Fußballergebnisse des Sonntags

Pflichtspiele der süddeutschen Gauklasse

Gau Württemberg:

Ulmer FV. 94 — Union Böckingen 3:1
SpFr. Eßlingen — SpV. Göppingen 8:0
SpV. Feuerbach — Stuttgarter SC. 2:0.

Gau Bayern:

1860 München — FC. Nürnberg 0:2

Gau Südwest:

Saar 05 Saarbrücken — SpFr. Saarbrücken 2:4.

Aufstiegsspiele der Gauklasse

Gau Württemberg:

SpVgg. Bad Cannstatt — FV. Zuffenhausen 1:1
FC. Tailfingen — VfB. Friedrichshafen 0:1
VfR. Heidenheim — VfR. Schwenningen 1:0.

Um die Meisterschaft der badischen Bezirke

Oberbaden: VfR. Konstanz — FV. Offenburg 2:1
Unterbaden: Amicitia Viernheim — FG. Kirchheim 3:2.

Gau Südwest:

Rotweiß Frankfurt — Germania Bieberich 6:2
04 Ludwigshafen — FV. Saarbrücken 1:4
PSV. Darmstadt — Opel Rüsselsheim 0:2.

In Amsterdam: Holland — Belgien 4:2.

Repräsentativspiele:

In Marseille: Südostfrankreich — Süddeutschland 3:1
In Paris: Paris — Wien 2:1.

Das Wetter

für Dienstag

Ueber Frankreich liegt Hochdruck, bei Island ein Tief. Letzteres dürfte an Einfluß gewinnen, sodaß für Dienstag unbeständiges Wetter zu erwarten ist.

Gottesdienstanzeiger

Evangelische Kirchengemeinde.

Montag, den 1. April 1935.

Lutherkirche.

Abends: 8 Uhr: Volksmissions-Vortrag: „Revolution gegen Gott". Pfarrer Merkel-Königsbach.

Dienstag, den 2. April 1935.

Abends 8 Uhr: Vortrag: „Los von Christus oder los durch Christus?" Pfarrer Güß-Stein.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter und Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frida Rassfeld

geb. Bräuer

nach langem mit großer Geduld ertragenem Leiden, im Alter von nahezu 57 Jahren, am Sonntag nachmittag in die ewige Heimat abzurufen.

DURLACH-AUE, den 31. März 1935.

Die trauernden Hinterbliebenen:
Heinrich Rassfeld sen
und Kinder.

Beerdigung Mittwoch nachmittag 5 Uhr.
Trauerhaus: Vogesenstraße 11.

Maßnahmen der Reichsregierung zur Verbilligung der Speisefette für die minderbemittelte Bevölkerung.

Die Ausgabe der Fettverbilligungsscheine für die Monate April, Mai und Juni 1935 erfolgt auf dem Rathaus, 2. Stock und zwar:

a) für Sozialrentner und Wochenunterstützungsempfänger am Mittwoch, den 3. 4. 1935, vormittags von 8—12 Uhr,
b) für Kriegsbeschädigte und Hinterbliebene, ferner Kleinrentner, Fürsorgearbeiter, kinderreiche Familien u. solche mit mäßigem Einkommen am Mittwoch, den 3. 4. 1935, nachmittags von 2—5 Uhr.
c) an die Wohlfahrtserwerbslosen am Tage der Unterstützungszahlung 6. 4. 1935.

Die Ausgabezeiten sind genauestens einzuhalten.

Durlach, den 1. April 1935.

Städt. Fürsorgeamt.

Zwangsversteigerung.

Im Zwangsweg versteigert das Notariat am **Samstag, den 6. April 1935, vormittags 10 Uhr,** in seinen Diensträumen in **Durlach,** Amtsgerichtsgebäude, 1. Stock, Zimmer Nr 9, die Grundstücke des Landwirts **Heinrich Karl Kleiber** und seiner Ehefrau Karoline, geb. Weiler, in Durlach auf Gemarkung Durlach.

Grundstücksbeschrieb:

	Steuerwert: ℳ
1. Lgb. Nr. 209: 5 a 77 qm Hofreite im Ortsetter, Lammstr Nr 39, mit zweistöckigem Wohnhaus und Oekonomiegebäulichkeiten	33 000.—
2. Lgb. Nr. 775a: 5 a 59 qm Garten zwischen der langen Gaß und der großen Salzgasse	1 168.—
3. Lgb. Nr. 775c: 2 a 79 qm Garten, ebenda	583.—
4. Lgb. Nr. 787: 2 a 50 qm Garten, ebenda	522.—
5. Lgb. Nr. 880a 2 a 26 qm Garten, ebenda	565.—
6. Lgb. Nr. 1627: 25 a 31 qm Acker in der Beun	1 164.—
7. Lgb. Nr. 1903: 38 a 52 qm Acker auf der unteren Reut	1 771.—
8. Lgb. Nr. 1930: 7 a 68 qm Acker, ebenda	353.—
9. Lgb. Nr. 1931: 8 a 05 qm Acker, ebenda, hierzu Miteigentum an d. Weg Lgb. Nr. 1939/2	370.—
10. Lgb. Nr. 1933: 12 a 78 qm Acker, ebenda, hierzu Miteigentum an dem Weg Lgb. Nr. 1939/2	587.—
11. Lgb. Nr. 1935: 7 a 71 qm Acker, ebenda, hierzu Miteigentum an dem Weg Lgb. Nr. 1939/2	355.—
12. Lgb. Nr. 7666: 20 a 52 qm Acker und Grasrain im Lerchenberg	389.—
13. Lgb. Nr. 7687: 16 a 07 qm Acker im Hintergrund	305.—
14. Lgb. Nr. 7688: 31 a 59 qm Acker, ebenda	600.—
15. Lgb. Nr. 9836: 17 a 83 qm Acker im breiten Wasen	695.—
16. Lgb. Nr. 10094: 16 a 64 qm Wiese im Hergwäldlein	395.—

Durlach, den 25. März 1935.

Notariat I als Vollstreckungsgericht.

Darm-Trägheit
Verstopfung od. Verdauungsstörungen, oft der Beginn nicht leicht zu nehmender Übel. Einzigartige Erfolge mit **Reininetten-Früchtewürfel.** Das unschädliche pflanzl. Feigen-Naturprodukt zur Stuhlregelung. RM 1.05, 1.95 in Apotheken und Drogerien, „Versuchspackung 25 Pfg."

Praxis-Verlegung
Ab 1. 4. 35 Praxis und Wohnung in
Karlsruhe
Zirkel 19, II.
(Haltestelle Marktplatz)
Fr. W. Retsch
Heilpraktiker
Sprechstunden
Täglich 9—1, 3—6 Uhr.

Badisches Staatstheater

Montag, den 1. April 1935
B 22 Th.-Gem. 3. S.-Gr. 1. Hälfte
Zum ersten Mal wiederholt
Der Bund der Jugend
Lustspiel von Ibsen
Regie: Baumbach. Mitwirkende: Ervig, Gebelein, Genter, Klas, Petersen, Baumbach, Tahlen, Ernst, Gemmecke, Höcker, Kienscherf, Kloeble, Kreuter, Mehner, Müller.
Anfang 20 Uhr.
Ende gegen 23 Uhr.
Preise B (0.60—3.90 ℳ)

Schlank u. elastisch durch die unschädlichen **Nedaschlank Dragees**
Glas 1.25 und 2.70 RM.
Schlank sein, heißt gesund und schön sein!
Erhältlich in Apotheken, Drogerien u. Reformhäusern
Bestimmt zu haben: Reformhaus „Gesundheit" Adolf Hitlerstr. 11, Adler-Drogerie, Adolf Hitlerstr. 16, Blumen-Drogerie, Adolf Hitlerstr. 10, Central-Drogerie, Adolf Hitlerstr. 74

TAPETEN
reiche Auswahl
Central-Drogerie :·: Paul Vogel

Hypotheken-Geld, legt sorgfältig, kostenfrei an und beschafft günstig
August Schmitt
Hypothekengeschäft
Karlsruhe, Hirschstraße 43
Tel 2117 — Gegründet 1879.

Mein Geschäft befindet sich von heute ab
Adolf Hitlerstraße 29
im Hause Luger (Marktplatz)
Karl Heßler
Uhrmachermeister

Frühjahrs-Neuheiten
in auserlesenen
Herren-Stoffen
reinwollene erstklassige Qualitäten zu günstigsten Preisen!
Hundertfache Auswahl.
Ich bitte höflichst um unverbindliche Besichtigung.
Machen Sie rechtzeitig Ihren Ostereinkauf in
Herren-Moden
Herrenhemden u.-Kragen, feinste Bielefelder Qualitäten, elegante Neuheiten!
Ca. 1000 modernste **Krawatten** vorrätig! **Selbstbinder, Schleifen** und die neuen **Druckknopf-Krawatten.**
Feinste **Herren-Socken** eingetroffen bestes Chemnitzer Fabrikat.
Mod. **Einstecktücher, Taschentücher** usw.
Matheis wirbt nach alter Weise, gut die Ware, billig die Preise.
Otto Matheis
Durlach, Adolf Hitlerstraße 65.

Städtische Volksbücherei.

Geöffnet am **Freitag** von **6—8** Uhr. Bestand: 5600 Bände. Standort: Adolf Hitlerstr 61 I. Benützungsberechtigt: Jeder über 16 Jahre alte Einwohner von Durlach. **Der Bibliothekar**

Die kluge Frau trägt nur das stäbchenfreie
Reformcorselett „Durlenzia"
in verbesserter Ausführung
Besonders bewährt bei Kranken und Operierten
Preis 7—9 Mark
Nur zu haben bei
Lenz.

Abonnenten kauft bei unseren Inserenten!

Beamter (2 Personen) sucht schöne
2 Zimmerwohnung
Angebote unter Nr 216 an den Verlag

Sofort oder 1. Juli
3 Zimmerwohnung oder 2 Zimmerwohnung
mit Mansarde von pünktlichem Zahler gesucht. Angebote unter Nr 218 an den Verlag

Kleineres Grundstück
mit Obstbäumen zu pachten evtl zu kaufen gesucht. Angebote unt. Nr 217 an den Verlag.

Helles leeres Zimmer
zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Sind Sie krank?
Zinsser-Allsat.-Knoblauchsaft kann helfen. Er stärkt die Widerstandskraft des Körpers und bringt günstige Einwirkungen bei Stoffwechsel-, Magen-, Darm- und Altersbeschwerden. — In Apotheken und Drogerien zu Mk. 3.—. Dr. Zinsser & Co. GmbH. Leipzig C 1 sendet gern nähere Aufklärung.

Am Fuße des Turmbergs ist eine **neuzeitliche**
5 Zimmer-Villen-Wohnung
mit Garten auf 1. Juli 1935 zu vermieten. Zu erfragen Gartenstraße 13 bei **Müller.**

Schöne
3 Zimmerwohnung
mit allem Zubehör auf 1. Mai oder später zu vermieten
Grötzingerstr. 79, 2. Stck.

2 Zimmerwohnung
(Neubau) in Durl.-Aue auf sofort oder später zu vermieten.
Zu erfragen im Verlag.

Gut möbl. Zimmer
schöne Lage, Schloßgarten, sofort zu vermieten. Zu erfragen im Verlag.

Herd
wegen Umzug billig zu verkaufen. D.-Aue, Schwarzwaldstr. 10 II r.

Schwarzer **Herd** Preis 5 Mk.
wegen Umzug zu verkaufen
D.-Aue, Tannenbergstr. 5, III.

30 Ztr. Dickrüben
zu verkaufen
Wolfartsweier, Hauptstr. 13.

Die beste Reklame
ist und bleibt ein
Inserat
im
„Durlacher Tageblatt"